

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“
 erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementpreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1888 unter Nr. 849.)

Insertionsgebühr
 beträgt für die 4 gespaltete Zeile oder deren Raum 25 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Genthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Januar eröffnen wir ein neues Abonnement auf das

„Berliner Volksblatt“

mit dem **Sonntagsblatt** als Gratisbeilage.

Das „Berliner Volksblatt“ ist das einzige, täglich erscheinende Arbeiterorgan der Reichshauptstadt. Als Vertreter einer neuen Weltanschauung auf allen Gebieten des menschlichen Lebens, ist es seine erste und vornehmste Aufgabe, überall und in jeder Beziehung für die Interessen der unterdrückten Klasse, der Arbeiter, einzutreten. Auf die Arbeiter geführt, von ihrem Vertrauen getragen, hofft das „Berliner Volksblatt“, durch rastlose, unermüdete Thätigkeit auch an seinem Theile dazu beizutragen, daß unsere Prinzipien zum Durchbruch gelangen und daß der produzierende, die Menschheit erhaltende Theil unserer Bevölkerung denjenigen Platz in der Gesellschaft einnimmt, der ihm gebührt.

Darum, Arbeiter Berlins, werbet und agitirt, wo ihr auch sein möget, ob in der Werkstatt, ob im Freundeskreise, werbet und agitirt für Eure Zeitung.

Jedermann lennt unseren Standpunkt in politischen und wirtschaftlichen Fragen. Mit Scharfe und Sachlichkeit werden, wie bisher, alle dieses Gebiet berührenden Vorkommnisse behandelt werden, ebenso wie wir bestrebt sein werden, in allen anderen Fächern durch Schnelligkeit, Präzision und sachgemäßes Urtheil unsere Schuldigkeit zu thun.

Im Heftleton unseres Blattes veröffentlichen wir einen ausgezeichneten Roman, betitelt

Raskolnikow

von **Dostojewski.**

Den neu hinzutretenden Abonnenten wird der bisher erschienenen Theil dieses Romans gratis nachgeliefert.

Unser Sonntagsblatt macht es sich nach wie vor zur Aufgabe, nur die besten und vollendetsten Arbeiten derjenigen Schriftsteller zu bringen, welche auf dem Boden des wirklichen Lebens stehen.

Das „Berliner Volksblatt“ kostet für das ganze Vierteljahr frei ins Haus 4 Mk., für den Monat Januar 1 Mk. 35 Pf., pro Woche 85 Pf. Bei Selbstabholung aus unserer Expedition 1 Mk. pro Monat.

Für außerhalb nehmen wir in nützliche Postanstalten Abonnements für das nächste Vierteljahr zum Preise von 4 Mark entgegen.

Die Redaktion und Expedition des „Berliner Volksblatt“.

Feuilleton.

[Auszug aus dem Roman.]

[46]

Raskolnikow.

Roman von **F. M. Dostojewski.**

Aus dem Russischen überseht von **Wilh. Gendel.**

Bei Sjonjas Eintritt stand Rasumichin, der auf einem der drei Stühle hart an der Thür gesessen hatte, auf, um ihr Platz zu machen. Anfangs wollte Raskolnikow ihr die Sophaede, in der Soffimow gesessen hatte, anbieten, er besann sich aber, daß dies Sopha, welches ihm als Bett diente, doch zu familiär für sie sei und wies ihr daher Rasumichins Stuhl an.

— Und Du, setz' Dich hierher, sagte er zu Rasumichin, ihm den Platz in der Ecke, wo Soffimow gesessen hatte, anbietend.

Sjonja, fast zitternd vor Angst, setzte sich hin und blickte schüchtern auf die beiden Damen. Man sah es ihr an, daß es ihr unsäglich war, wie sie es hatte wagen können, sich hierher zu setzen. Als ihr dies einfiel, erschrak sie, stand wieder auf und wandte sich gänzlich verwirrt an Raskolnikow:

— Ich . . . ich . . . bin nur auf einen Moment, . . . entschuldigen Sie, daß ich störe, begann sie stotternd; — ich komme von Katharina Iwanowna, sie hatte sonst niemand zum Schiden . . . Katharina Iwanowna beauftragte mich, Sie zum Schiden . . . Katharina Iwanowna beauftragte mich, Sie bringend zu bitten, daß Sie doch morgen früh zur Messe zum Lobtenamt und dann . . . zu uns . . . zur Lobtenfeier kommen, ihr die Ehre erzeigen möchten . . . soll ich Sie bitten.

— Ich will mein möglichstes thun, . . . ganz bestimmt, antwortete Raskolnikow, der auch aufgestanden war, gleichfalls stotterte und den Satz nicht beenden konnte. . . . Sehen Sie sich doch gefälligst, sagte er dann, ich möchte noch mit Ihnen sprechen. Bitte sehr, . . .

Herr Schurz.

Chemals war er der Wildesten Einer und im „tollen Jahr“ 1848 sah man ihn verwegend in die Brandung der Revolution sich stürzen. Er beteiligte sich an der bairischen Insurrektion von 1849 und ward in Rastatt gefangen; aber er entfloh aus der „Mausefalle“ und war led genug, nach Berlin zu kommen und hier unter den Augen der Polizei die Befreiung des zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilten Dichters Gottfried Kinkel zu betreiben, der in Spandau Wölle spann. Nach allerlei Abenteuern gelang das Unternehmen, das mit einer geradezu frappirenden Bewegtheit ausgeführt wurde. Die Freunde entkamen glücklich ins Ausland und Schurz begab sich nach Nordamerika, wo er bei seiner eminenten Befähigung bald eine politische Karriere sich erschloß. Er ward ein einflußreicher Staatsmann, aber die Begeisterung für die Ideale seiner Jugend schwand dahin und er gesellte sich jenen Politikern bei, denen Macht, Einfluß und Reichthum alles, Grundsätze und Ideale aber sehr wenig und häufig garnichts gelten. Daher kommt es auch, daß er sein altes Vaterland, wenn er es besucht, durch eine Brille ansieht, von der man glauben könnte, sie sei von der Kölnischen, der National- oder gar Norddeutschen Allgemeinen Zeitung geborgt. Wir wissen recht genau, was an unserem Vaterlande Vortheilhaftes ist und wollen es gewiß nicht unter den Scheffel gestellt wissen; aber wir glauben auch gerade dadurch dem Interesse unseres Volkes zu dienen, daß wir die Mängel unserer politischen und sozialen Institutionen beleuchten und darauf hinweisen, wo die bessernde Hand angelegt werden muß. Es kann uns deshalb auch nicht sonderlich imponiren, wenn Herr Schurz brühen in Amerika sich gebildet, als ob wir in einer Art von Paradies lebten und weiter nichts zu thun hätten, als uns vor dem politischen Sündenfall zu bewahren. Was Herr Schurz sagt, wird von den offiziosen und servilen Blättern jubelnd nachgedruckt, die darin einen Beweis für die Vollkommenheit unserer Zustände erhascht zu haben glauben. Man bringt sich damit in den Schein, als sei man selbst unfähig, unsere Zustände zu beurtheilen, über welche wir selbst, die wir im Reiche wohnen, doch unstrittig besser unterrichtet sein können und sollen, als Herr Schurz, der seit 40 Jahren nur bei gelegentlichen Besuchen den deutschen Boden betritt.

Selbstverständlich haben die wohlgesinnten Blätter aus den Aeußerungen des Herrn Schurz sich das ausgesucht, was ihnen gerade in ihren Kram paßt. Wir wollen deshalb aus einer in New-York gehaltenen Rede des deutsch-amerikanischen Staatsmannes einige Stellen entnehmen, aus denen hervorgeht, daß ihn doch manchmal ein leichtes Bedenken beschlichen hat, als er sah, wie wenig die

Sie eilen doch nicht? . . . schenken Sie mir nur zwei Minuten . . .

Er rückte ihr den Stuhl hin. Sjonja setzte sich, blickte dann wieder schüchtern und verlegen auf die beiden Damen und senkte den Blick.

Raskolnikows bleiches Gesicht flammte auf; er war wie verwandelt, seine Augen leuchteten.

— Mütterchen, sprach er fest und entschlossen, — das ist Sophie Semjonowna Marmeladow, die Tochter desselben unglücklichen Herrn Marmeladow, der gestern in meinem Beisein überfahren wurde und von dem ich Ihnen bereits erzählte. . . .

Pulcheria Alexandrowna blickte auf Sjonja und blinzelte ein wenig. Trotz ihrer Unruhe, die sie vor dem festen und herausfordernden Ton ihres Sohnes empfand, konnte sie sich diese Benugung nicht versagen. Dunetschka sah dem armen Mädchen ernst und starr ins Gesicht und blickte sie verwundert an. Sjonja schlug bei dieser Vorstellung wieder die Augen auf, ward aber noch verlegener.

— Ich wollte Sie fragen, wandte sich Raskolnikow zu ihr, — wie sich alles bei Ihnen geordnet hat. Hat man Sie nicht belästigt, — die Polizei zum Beispiel?

— Nein, es ging alles ganz gut . . . die Ursache des Todes war ja zu augenscheinlich, . . . man hat uns in Ruhe gelassen, nur die andern Einwohner, die Nachbarn, sind böse . . .

— Weshalb?

— Daß der Leichnam so lange da steht . . . es ist jetzt so heiß, die Ausdünstung . . . man wird ihn heute gegen Abend auf den Friedhof in die Kapelle bringen müssen . . . bis er morgen beerdigt wird. Katharina Iwanowna wollte anfangs nichts davon wissen, jetzt sieht sie aber selbst ein, daß es nicht anders angeht . . .

— Also heute schon?

— Sie bittet, daß Sie uns morgen die Ehre erzeigen

alten Parteien mehr an das denken, was man früher schier allgemein als unerlässlich für den Ausbau eines großen Staatswesens erachtet hat. Schurz sprach:

„Der Deutsche im Auslande sieht immer nur die großen Ereignisse in der Entwicklung seines alten Vaterlandes; er hat kein Interesse für die kleineren Fragen, für die inneren Parteikämpfe, welche sich bräuen abspielen. Einem aufmerksamen Beobachter kann es nun nicht entgehen, daß in Deutschland das Verlangen nach freierlichen Einrichtungen von der Bevölkerung nur zögernd und langsam geäußert wird, was in einem merkwürdigen Kontrast zu der Gesinnung des amerikanischen Volkes steht. Dies läßt sich jedoch aus der politischen Misere erklären, aus welcher Deutschland sich erst nach und nach zu dem emporgerungen, als was es heute dasteht: ein großes gewaltiges Ganzes, bei dessen geringster Bewegung der Boden Europas erzittert. Man ist in Deutschland noch ganz von der Bewunderung der eigenen, ungeahnten Größe erfüllt; man arbeitet noch an der nationalen Konfektion, und die nationale Idee überragt noch bei weitem alle anderen Ideen. Daraus erklärt sich die „fanatische“ Anhänglichkeit an den Reichskanzler, der gegenwärtig wohl der mächtigste Minister der Welt ist und diese seine Macht sogar über die Geister und Herzen, über Willen und Gedanken des ganzen Volkes ausübt. Erst wenn das deutsche Volk sich seiner Errungenschaft ganz sicher fühlt, wird es mit voller Unabhängigkeit des Urtheils auf der betretenen Bahn weitererschreiten.“

Man muß gestehen, daß Herr Schurz recht zart mit seinem Vaterlande umgeht. Er meint, die politische Misere sei überwunden; allein kurz zuvor gesteht er ein, daß sie doch noch vorhanden ist, denn wenn „das Verlangen nach freierlichen Einrichtungen“ nur langsam und zögernd geäußert wird, so ist das „politische Misere“ gerade genug. Das haben wir ja gerade in Deutschland so sehr zu beklagen, daß im Bürgerthum der Stolz und das Unabhängigkeitsgefühl abhanden ist, so daß sich politischer Charakter eigentlich nur noch bei den Arbeitern vorfindet.

Man darf zwar nicht übersehen, daß der Rückgang des Bürgerthums in Bezug auf Geist und Charakter mit der wirtschaftlichen Misere zusammenhängt; allein es ist gerade das Kennzeichen unserer Epoche, daß auch da, wo noch ökonomische Unabhängigkeit im Bürgerthum vorhanden, dennoch auf eine Unabhängigkeit der Gesinnung nicht zu rechnen ist.

Das Prognostikon, welches uns Schurz stellt, ist nichts weniger als erfreulich. Wann werden wir also wieder zur Unabhängigkeit des Urtheils gelangen? Nach seiner Versicherung erst dann, wenn die Frage des bewaffneten Friedens, die alles beherrscht, gelöst ist. Nun, in diese

und zur Lobtenmesse in die Kirche und von da zu uns, zum Gedächtnismahl kommen möchten.

— Sie will also ein Gedächtnismahl geben?

— Ja, nur kalte Küche; sie läßt auch sehr danken, daß Sie uns gestern geholfen haben . . . ohne Ihre Beihilfe hätten wir nichts gehabt, um ihn zu beerdigen. — Lippen und Rinn bewegten sich krampfhaft, sie überwand sich aber und schlug abermals die Augen zu Boden.

Während dieses Gesprächs betrachtete Raskolnikow das Mädchen aufmerksam. Er sah ein mageres, elendes, bleiches Gesichtchen, ziemlich unregelmäßig und spitzig, mit kleiner, spitzer Nase und ebensolchem Rinn vor sich. Man konnte sie nicht einmal nett nennen, ihre blauen Augen aber waren klar, und wenn sie sich belebten, war der Ausbruch des Geistes so guimützig und treuherzig, daß man sich unwillkürlich zu ihr hingezogen fühlte. In ihrem Anblick, in ihrer ganzen Figur war noch ein besonders charakteristischer Zug; ungeachtet ihrer achtzehn Jahre schien sie fast noch ein Kind, sie schien viel jünger, als sie wirklich war; und dadurch waren einige ihrer Bewegungen zuweilen etwas komisch.

— Hat denn Katharina Iwanowna mit so geringen Mitteln sich einrichten können, daß sie sogar noch ein Mahl auszurichten unternimmt? fragte Raskolnikow, nur um das Gespräch fortzusetzen.

— Der Sarg wird ganz einfach sein . . . Alles so einfach wie nur möglich, damit es nicht theuer zu stehen komme . . . wir haben mit Katharina Iwanowna alles berechnet, es bleibt noch etwas zu einem Gedächtnismahl übrig. Katharina Iwanowna legt so viel Werth darauf. Man kann doch nicht . . . es ist ihr ein Trost . . . sie ist nun einmal so, Sie wissen ja . . .

— Ich verstehe, verstehe schon . . . begreiflich! . . . Weshalb sehen Sie denn mein Stübchen so verwundert an? Mütterchen meint auch, es sei einem Sarg ähnlich.

— Sie haben uns gestern alles hingeeben! sagte Sjonjeschka plötzlich schnell und leise, und schlug schleunigst die Augen wieder nieder; Lippen und Rinn zitterten abermals. Längst schon war sie von Raskolnikows ärmlicher

unkle Zukunft wollen wir lieber gleich gar nicht hineinsehen. Wir wollen nur darauf hinweisen, daß es doch keine Nothwendigkeit ist, des bewaffneten Friedens wegen die Unabhängigkeit des Urtheils aufzugeben.

Nein, Herr Schurz, es ist nicht ganz so schön und ganz so behaglich bei uns, wie Sie glauben. Für gewisse Leute wohl, aber nicht für alle, gewiß nicht für die große Masse!

Wir halten es nicht für patriotisch, die Zustände des Vaterlandes mit rosenrother Schminke zu bemalen. Wir legen lieber den Finger in seine Wunden, damit man auf Heilmittel sinne, und glauben damit zum gemeinen Besten zu handeln.

Original-Korrespondenzen.

Aus Oesterreich, 26. Dezember. Dem am 30. d. Mts. in Vainfeld in Nieder-Oesterreich beginnenden österreichischen Arbeitertage werden seitens der Sinderuser desselben folgende Resolutionen zur Berathung und Annahme vorgelegt werden:

1. Resolution.

In Erwägung, daß die weltgeschichtliche Aufgabe des Proletariats die Umgestaltung der heutigen wirtschaftlichen Ordnung ist;

Daß der Hadel dieser Umgestaltung der Klassenkampf ist, dessen Verlauf mit um so weniger Opfern verbunden, um so rascher und ruhiger sein wird, je mehr auf beiden Seiten Klarheit und Einsicht in die Bedingungen und Ziele der ökonomischen Entwicklung herrscht, daß aber die herrschenden Klassen die Auslösung durch gesetzliche und polizeiliche Maßregelungen zu hemmen und zu verzögern suchen, wodurch die Bewegung zwar nicht aufgehalten, aber verbittert und verschärft wird, erläßt der Parteitag:

Jede Einschränkung der Freiheit der Meinungsäußerung, sowie jede Monopolisirung politischer Rechte für die Besitzenden ist verwerflich und für die naturgemäße Entwicklung schädlich. Er verlangt daher volle Freiheit für die sozialdemokratische Agitation und Propaganda und die Möglichkeit einer ruhigen Organisation des Proletariats, zunächst also:

1. Die Aufhebung der Beschränkung der Freizügigkeit — also der Ausnahmeverfügungen, Vagabunden- und Schubgesetze.
2. Die Aufhebung der Beschränkung der Pressefreiheit durch die verschiedenen Formen der Zensur und Aufhebung des Preßmonopols für die Besitzenden durch Kaution und Stempel, sowie des Verbots der Kolportage.
3. Herstellung des Vereins- und Versammlungsrechts durch Aufhebung der Vereins- und Versammlungsgesetze.
4. Die Aufhebung des Monopols der Besitzenden auf das politische Wahlrecht durch die Einführung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts (u. z. vom 20. Lebensjahre an, wo die Verpflichtung zur Blutsteuer beginnt) als ein wichtiges Mittel der Agitation, ohne sich jedoch über den Werth des Parlamentarismus irgendwie zu täuschen.
5. Die eheliche Sicherung der Unabhängigkeit der Gerichte, Unantastbarkeit der Richtsprüche, Ausdehnung der Geschworenengerichte auf alle Vergehen und Verbrechen, sowie Wahl der Geschworenen auf Grund des allgemeinen, geheimen Wahlrechts durch das gesammte Volk.
6. Schaffung und Durchführung eines Gesetzes, welches Beamte, die die politischen Rechte von einzelnen oder Vereinen beeinträchtigen, einer strengen Strafe zuführt.

2. Resolution.

Was heute vordringendste „Sozialreform“ genannt wird, die Einführung der vom Staate organisierten Arbeiterversicherung gegen Krankheit und Unfall, entspricht vor allem der Furcht vor dem Anwachsen der proletarischen Bewegung, der Hoffnung, die Arbeiter von dem Wohlwollen der bestehenden Klassen zu überzeugen und zuletzt auch der Einsicht, daß die uneheliche Verelendung des Volkes endlich die Wehrfähigkeit beeinträchtigen müsse. Mit der Ausführung der Arbeiterversicherung werden zwei Nebenwecke verknüpft: Die theilweise Ueberwälzung der Kosten der Armenpflege von den Gemeindefürsorgern auf die Arbeiterklasse und die möglichste Einengung, wenn möglich Beseitigung der selbstständigen Hilfsorganisationen der Arbeiter, welche als Vorposten und Uebungsstätten der Organisation und Verwaltung den Herrschenden ein Dorn im Auge sind. Angesichts dieser Sachlage erklärt der Parteitag:

Die Arbeiterversicherung berührt den Kern des sozialen Problems überhaupt nicht. Eine Einrichtung, welche im besten Falle dem arbeitsunfähigen Proletariat ein lässliches, von ihm selbst theuer bezahltes Almosen gewährt, verdient nicht den Namen „Sozialreform“. Die Arbeiterklasse wird sich darüber nicht täuschen lassen, sondern klare Einsicht darüber verbreiten, daß eine wirkliche soziale Reform den arbeitsfähigen Arbeiter zum Gegenstande und die Beseitigung seiner Ausbeutung zum letzten Ziele haben muß, daß aber freilich diese

Einrichtung betroffen und diese Worte entschloßten ihr unwillkürlich. Es trat ein Schweigen ein; Dunetschla Ausdruck wurde freundlicher und Pulcheria Alexandrowna blickte Sponja sogar leutselig an.

— Robja, sagte sie aufstehend . . . wir werden natürlich mit einander zu Mittag essen. Komm, Dunetschla . . . Du aber, Robja, solltest jetzt etwas spazieren gehen und dann ausruhen, Dich ein wenig hinlegen, später kommst Du dann zu uns, — ich fürchte, wir haben Dich ermüdet.

— Ja, ja, ich komme, — erwiderte er und stand auf . . . Ich habe übrigens noch ein anderes Geschäft . . .

— Du wirst doch nicht allein essen wollen? — rief Rasumichin, Rasolnitow erstaunt anblickend, — was fällt Dir ein?

— Ja doch, ja, ich komme, versteht sich! . . . Bleib' noch ein wenig hier. Sie brauchen ihn doch nicht jetzt gleich, Mütterchen, oder . . .?

— Ach nein, nein! Sie, Dmitrij Prokofjitsch, kommen doch auch zum Essen zu uns; bitte, seien Sie so gütig!

Rasumichin verbeugte sich und strahlte. Alle waren einen Augenblick wie verlegen.

— Adieu, Robja, das heißt auf Wiedersehen! — ich liebe dieses „Adieu“ nicht. Adieu, Rasafja . . . schon wieder Adieu!

Pulcheria Alexandrowna schien auch Sponetschla grüßen zu wollen, es gelang ihr aber nicht und sie verließ eilig das Zimmer.

Awdoija Romanowna aber wartete, bis die Reihe an sie kam, und als sie der Mutter folgte, grüßte sie Sponja aufmerksam, höflich und ausdrucksvoll. Sponetschla wurde verlegen, grüßte hastig und ängstlich, und ein schmerzliches Gefühl, als ob Awdoija Romanownas Höflichkeit und Aufmerksamkeit ihr lästig und peinlich sei, prägte sich in ihrem Gesicht aus.

— Adieu, Dunja! rief Rasolnitow ihr nach, gieb mir doch die Hand!

— Ich gab sie Dir ja schon, Du hast es wohl vergessen? — antwortete Dunja, sich freundlich wieder umwendend.

— Nun, was thut's, gieb sie mir noch einmal. Er drückte ihre Fingerchen fest zusammen. Dunetschla lächelte ihm zu, wurde roth, entriß ihm ihre Hand, um der Mutter zu folgen; auch sie war glücklich.

— Nun, schön also! — sagte er, indem er sich zu Sponja wandte und sie heiter anblickte — lassen Sie uns dem Todten die ewige Seligkeit wünschen und mögen die Lebendigen leben! Nicht so? Meinen Sie nicht auch?

Sponja blickte verwundert in sein plötzlich heiter gewordenes Gesicht; auch er sah sie einige Augenblicke durchdringend und schweigend an; des verstorbenen Vaters Erzählung über ihr Schicksal beschäftigte seine Gedanken . . .

— Mein Gott, Dunetschla, — fing Pulcheria Alexandrowna, als sie auf der Straße angelangt waren, sogleich an — ich bin jetzt ordentlich froh, daß wir fort sind; es ist, als ob es mir leichter wäre. Sätte ich mir wohl gestern im Waggon träumen lassen, daß ich mich darüber freuen würde?

— Ich wiederhole Ihnen, Mütterchen, er ist noch sehr krank. Sehen Sie denn das nicht? Vielleicht ist seine Gesundheit deshalb zerrüttet, weil er um uns besorgt ist. Nur ein wenig Nachsicht, und man kann viel, sehr viel vergeben.

— Du selbst bist aber gar nicht nachsichtig gewesen, unterbrach sie die Mutter eifrig; — weißt Du, Dunja, wie ich Euch beide so ansah, da fand ich, Du seiest sein vollständiges Ebenbild, nicht gerade dem Neufußern nach, mehr in Bezug auf's Seelische: Ihr seid beide Melancholiker, beide finster und auffahrend, beide hochmüthig und beide großherzig . . . Ich kann mir nicht denken, daß er ein Egoist sein sollte, Dunetschla, wie? . . . Aber wenn ich daran denke, was uns heute Abend noch bevorsteht, so krampft sich mir das Herz zusammen.

— Beunruhigen Sie sich nicht, Mütterchen, was kommen soll, wird kommen.

— Aber bedenke doch, Dunetschla, in was für einer Lage wir uns jetzt befinden! Wenn nun Peter Petrowitsch sich wirklich loslagern sollte? — fuhr die arme Pulcheria Alexandrowna plötzlich unvorsichtig heraus.

— Nun, was thut's, gieb sie mir noch einmal. Er drückte ihre Fingerchen fest zusammen. Dunetschla lächelte ihm zu, wurde roth, entriß ihm ihre Hand, um der Mutter zu folgen; auch sie war glücklich.

— Nun, schön also! — sagte er, indem er sich zu Sponja wandte und sie heiter anblickte — lassen Sie uns dem Todten die ewige Seligkeit wünschen und mögen die Lebendigen leben! Nicht so? Meinen Sie nicht auch?

Sponja blickte verwundert in sein plötzlich heiter gewordenes Gesicht; auch er sah sie einige Augenblicke durchdringend und schweigend an; des verstorbenen Vaters Erzählung über ihr Schicksal beschäftigte seine Gedanken . . .

— Mein Gott, Dunetschla, — fing Pulcheria Alexandrowna, als sie auf der Straße angelangt waren, sogleich an — ich bin jetzt ordentlich froh, daß wir fort sind; es ist, als ob es mir leichter wäre. Sätte ich mir wohl gestern im Waggon träumen lassen, daß ich mich darüber freuen würde?

— Ich wiederhole Ihnen, Mütterchen, er ist noch sehr krank. Sehen Sie denn das nicht? Vielleicht ist seine Gesundheit deshalb zerrüttet, weil er um uns besorgt ist. Nur ein wenig Nachsicht, und man kann viel, sehr viel vergeben.

— Du selbst bist aber gar nicht nachsichtig gewesen, unterbrach sie die Mutter eifrig; — weißt Du, Dunja, wie ich Euch beide so ansah, da fand ich, Du seiest sein vollständiges Ebenbild, nicht gerade dem Neufußern nach, mehr in Bezug auf's Seelische: Ihr seid beide Melancholiker, beide finster und auffahrend, beide hochmüthig und beide großherzig . . . Ich kann mir nicht denken, daß er ein Egoist sein sollte, Dunetschla, wie? . . . Aber wenn ich daran denke, was uns heute Abend noch bevorsteht, so krampft sich mir das Herz zusammen.

— Beunruhigen Sie sich nicht, Mütterchen, was kommen soll, wird kommen.

— Aber bedenke doch, Dunetschla, in was für einer Lage wir uns jetzt befinden! Wenn nun Peter Petrowitsch sich wirklich loslagern sollte? — fuhr die arme Pulcheria Alexandrowna plötzlich unvorsichtig heraus.

— Nun, was thut's, gieb sie mir noch einmal. Er drückte ihre Fingerchen fest zusammen. Dunetschla lächelte ihm zu, wurde roth, entriß ihm ihre Hand, um der Mutter zu folgen; auch sie war glücklich.

— Nun, schön also! — sagte er, indem er sich zu Sponja wandte und sie heiter anblickte — lassen Sie uns dem Todten die ewige Seligkeit wünschen und mögen die Lebendigen leben! Nicht so? Meinen Sie nicht auch?

Sponja blickte verwundert in sein plötzlich heiter gewordenes Gesicht; auch er sah sie einige Augenblicke durchdringend und schweigend an; des verstorbenen Vaters Erzählung über ihr Schicksal beschäftigte seine Gedanken . . .

— Mein Gott, Dunetschla, — fing Pulcheria Alexandrowna, als sie auf der Straße angelangt waren, sogleich an — ich bin jetzt ordentlich froh, daß wir fort sind; es ist, als ob es mir leichter wäre. Sätte ich mir wohl gestern im Waggon träumen lassen, daß ich mich darüber freuen würde?

— Ich wiederhole Ihnen, Mütterchen, er ist noch sehr krank. Sehen Sie denn das nicht? Vielleicht ist seine Gesundheit deshalb zerrüttet, weil er um uns besorgt ist. Nur ein wenig Nachsicht, und man kann viel, sehr viel vergeben.

— Du selbst bist aber gar nicht nachsichtig gewesen, unterbrach sie die Mutter eifrig; — weißt Du, Dunja, wie ich Euch beide so ansah, da fand ich, Du seiest sein vollständiges Ebenbild, nicht gerade dem Neufußern nach, mehr in Bezug auf's Seelische: Ihr seid beide Melancholiker, beide finster und auffahrend, beide hochmüthig und beide großherzig . . . Ich kann mir nicht denken, daß er ein Egoist sein sollte, Dunetschla, wie? . . . Aber wenn ich daran denke, was uns heute Abend noch bevorsteht, so krampft sich mir das Herz zusammen.

— Beunruhigen Sie sich nicht, Mütterchen, was kommen soll, wird kommen.

— Aber bedenke doch, Dunetschla, in was für einer Lage wir uns jetzt befinden! Wenn nun Peter Petrowitsch sich wirklich loslagern sollte? — fuhr die arme Pulcheria Alexandrowna plötzlich unvorsichtig heraus.

— Nun, was thut's, gieb sie mir noch einmal. Er drückte ihre Fingerchen fest zusammen. Dunetschla lächelte ihm zu, wurde roth, entriß ihm ihre Hand, um der Mutter zu folgen; auch sie war glücklich.

— Nun, schön also! — sagte er, indem er sich zu Sponja wandte und sie heiter anblickte — lassen Sie uns dem Todten die ewige Seligkeit wünschen und mögen die Lebendigen leben! Nicht so? Meinen Sie nicht auch?

Sponja blickte verwundert in sein plötzlich heiter gewordenes Gesicht; auch er sah sie einige Augenblicke durchdringend und schweigend an; des verstorbenen Vaters Erzählung über ihr Schicksal beschäftigte seine Gedanken . . .

— Mein Gott, Dunetschla, — fing Pulcheria Alexandrowna, als sie auf der Straße angelangt waren, sogleich an — ich bin jetzt ordentlich froh, daß wir fort sind; es ist, als ob es mir leichter wäre. Sätte ich mir wohl gestern im Waggon träumen lassen, daß ich mich darüber freuen würde?

— Ich wiederhole Ihnen, Mütterchen, er ist noch sehr krank. Sehen Sie denn das nicht? Vielleicht ist seine Gesundheit deshalb zerrüttet, weil er um uns besorgt ist. Nur ein wenig Nachsicht, und man kann viel, sehr viel vergeben.

— Du selbst bist aber gar nicht nachsichtig gewesen, unterbrach sie die Mutter eifrig; — weißt Du, Dunja, wie ich Euch beide so ansah, da fand ich, Du seiest sein vollständiges Ebenbild, nicht gerade dem Neufußern nach, mehr in Bezug auf's Seelische: Ihr seid beide Melancholiker, beide finster und auffahrend, beide hochmüthig und beide großherzig . . . Ich kann mir nicht denken, daß er ein Egoist sein sollte, Dunetschla, wie? . . . Aber wenn ich daran denke, was uns heute Abend noch bevorsteht, so krampft sich mir das Herz zusammen.

— Beunruhigen Sie sich nicht, Mütterchen, was kommen soll, wird kommen.

— Aber bedenke doch, Dunetschla, in was für einer Lage wir uns jetzt befinden! Wenn nun Peter Petrowitsch sich wirklich loslagern sollte? — fuhr die arme Pulcheria Alexandrowna plötzlich unvorsichtig heraus.

— Nun, was thut's, gieb sie mir noch einmal. Er drückte ihre Fingerchen fest zusammen. Dunetschla lächelte ihm zu, wurde roth, entriß ihm ihre Hand, um der Mutter zu folgen; auch sie war glücklich.

— Nun, schön also! — sagte er, indem er sich zu Sponja wandte und sie heiter anblickte — lassen Sie uns dem Todten die ewige Seligkeit wünschen und mögen die Lebendigen leben! Nicht so? Meinen Sie nicht auch?

Sponja blickte verwundert in sein plötzlich heiter gewordenes Gesicht; auch er sah sie einige Augenblicke durchdringend und schweigend an; des verstorbenen Vaters Erzählung über ihr Schicksal beschäftigte seine Gedanken . . .

— Mein Gott, Dunetschla, — fing Pulcheria Alexandrowna, als sie auf der Straße angelangt waren, sogleich an — ich bin jetzt ordentlich froh, daß wir fort sind; es ist, als ob es mir leichter wäre. Sätte ich mir wohl gestern im Waggon träumen lassen, daß ich mich darüber freuen würde?

— Ich wiederhole Ihnen, Mütterchen, er ist noch sehr krank. Sehen Sie denn das nicht? Vielleicht ist seine Gesundheit deshalb zerrüttet, weil er um uns besorgt ist. Nur ein wenig Nachsicht, und man kann viel, sehr viel vergeben.

— Du selbst bist aber gar nicht nachsichtig gewesen, unterbrach sie die Mutter eifrig; — weißt Du, Dunja, wie ich Euch beide so ansah, da fand ich, Du seiest sein vollständiges Ebenbild, nicht gerade dem Neufußern nach, mehr in Bezug auf's Seelische: Ihr seid beide Melancholiker, beide finster und auffahrend, beide hochmüthig und beide großherzig . . . Ich kann mir nicht denken, daß er ein Egoist sein sollte, Dunetschla, wie? . . . Aber wenn ich daran denke, was uns heute Abend noch bevorsteht, so krampft sich mir das Herz zusammen.

— Beunruhigen Sie sich nicht, Mütterchen, was kommen soll, wird kommen.

— Aber bedenke doch, Dunetschla, in was für einer Lage wir uns jetzt befinden! Wenn nun Peter Petrowitsch sich wirklich loslagern sollte? — fuhr die arme Pulcheria Alexandrowna plötzlich unvorsichtig heraus.

— Nun, was thut's, gieb sie mir noch einmal. Er drückte ihre Fingerchen fest zusammen. Dunetschla lächelte ihm zu, wurde roth, entriß ihm ihre Hand, um der Mutter zu folgen; auch sie war glücklich.

— Nun, schön also! — sagte er, indem er sich zu Sponja wandte und sie heiter anblickte — lassen Sie uns dem Todten die ewige Seligkeit wünschen und mögen die Lebendigen leben! Nicht so? Meinen Sie nicht auch?

Sponja blickte verwundert in sein plötzlich heiter gewordenes Gesicht; auch er sah sie einige Augenblicke durchdringend und schweigend an; des verstorbenen Vaters Erzählung über ihr Schicksal beschäftigte seine Gedanken . . .

— Mein Gott, Dunetschla, — fing Pulcheria Alexandrowna, als sie auf der Straße angelangt waren, sogleich an — ich bin jetzt ordentlich froh, daß wir fort sind; es ist, als ob es mir leichter wäre. Sätte ich mir wohl gestern im Waggon träumen lassen, daß ich mich darüber freuen würde?

— Ich wiederhole Ihnen, Mütterchen, er ist noch sehr krank. Sehen Sie denn das nicht? Vielleicht ist seine Gesundheit deshalb zerrüttet, weil er um uns besorgt ist. Nur ein wenig Nachsicht, und man kann viel, sehr viel vergeben.

— Du selbst bist aber gar nicht nachsichtig gewesen, unterbrach sie die Mutter eifrig; — weißt Du, Dunja, wie ich Euch beide so ansah, da fand ich, Du seiest sein vollständiges Ebenbild, nicht gerade dem Neufußern nach, mehr in Bezug auf's Seelische: Ihr seid beide Melancholiker, beide finster und auffahrend, beide hochmüthig und beide großherzig . . . Ich kann mir nicht denken, daß er ein Egoist sein sollte, Dunetschla, wie? . . . Aber wenn ich daran denke, was uns heute Abend noch bevorsteht, so krampft sich mir das Herz zusammen.

— Beunruhigen Sie sich nicht, Mütterchen, was kommen soll, wird kommen.

— Aber bedenke doch, Dunetschla, in was für einer Lage wir uns jetzt befinden! Wenn nun Peter Petrowitsch sich wirklich loslagern sollte? — fuhr die arme Pulcheria Alexandrowna plötzlich unvorsichtig heraus.

— Nun, was thut's, gieb sie mir noch einmal. Er drückte ihre Fingerchen fest zusammen. Dunetschla lächelte ihm zu, wurde roth, entriß ihm ihre Hand, um der Mutter zu folgen; auch sie war glücklich.

— Nun, schön also! — sagte er, indem er sich zu Sponja wandte und sie heiter anblickte — lassen Sie uns dem Todten die ewige Seligkeit wünschen und mögen die Lebendigen leben! Nicht so? Meinen Sie nicht auch?

Sponja blickte verwundert in sein plötzlich heiter gewordenes Gesicht; auch er sah sie einige Augenblicke durchdringend und schweigend an; des verstorbenen Vaters Erzählung über ihr Schicksal beschäftigte seine Gedanken . . .

— Mein Gott, Dunetschla, — fing Pulcheria Alexandrowna, als sie auf der Straße angelangt waren, sogleich an — ich bin jetzt ordentlich froh, daß wir fort sind; es ist, als ob es mir leichter wäre. Sätte ich mir wohl gestern im Waggon träumen lassen, daß ich mich darüber freuen würde?

— Ich wiederhole Ihnen, Mütterchen, er ist noch sehr krank. Sehen Sie denn das nicht? Vielleicht ist seine Gesundheit deshalb zerrüttet, weil er um uns besorgt ist. Nur ein wenig Nachsicht, und man kann viel, sehr viel vergeben.

— Du selbst bist aber gar nicht nachsichtig gewesen, unterbrach sie die Mutter eifrig; — weißt Du, Dunja, wie ich Euch beide so ansah, da fand ich, Du seiest sein vollständiges Ebenbild, nicht gerade dem Neufußern nach, mehr in Bezug auf's Seelische: Ihr seid beide Melancholiker, beide finster und auffahrend, beide hochmüthig und beide großherzig . . . Ich kann mir nicht denken, daß er ein Egoist sein sollte, Dunetschla, wie? . . . Aber wenn ich daran denke, was uns heute Abend noch bevorsteht, so krampft sich mir das Herz zusammen.

— Beunruhigen Sie sich nicht, Mütterchen, was kommen soll, wird kommen.

— Aber bedenke doch, Dunetschla, in was für einer Lage wir uns jetzt befinden! Wenn nun Peter Petrowitsch sich wirklich loslagern sollte? — fuhr die arme Pulcheria Alexandrowna plötzlich unvorsichtig heraus.

— Nun, was thut's, gieb sie mir noch einmal. Er drückte ihre Fingerchen fest zusammen. Dunetschla lächelte ihm zu, wurde roth, entriß ihm ihre Hand, um der Mutter zu folgen; auch sie war glücklich.

— Nun, schön also! — sagte er, indem er sich zu Sponja wandte und sie heiter anblickte — lassen Sie uns dem Todten die ewige Seligkeit wünschen und mögen die Lebendigen leben! Nicht so? Meinen Sie nicht auch?

Sponja blickte verwundert in sein plötzlich heiter gewordenes Gesicht; auch er sah sie einige Augenblicke durchdringend und schweigend an; des verstorbenen Vaters Erzählung über ihr Schicksal beschäftigte seine Gedanken . . .

— Mein Gott, Dunetschla, — fing Pulcheria Alexandrowna, als sie auf der Straße angelangt waren, sogleich an — ich bin jetzt ordentlich froh, daß wir fort sind; es ist, als ob es mir leichter wäre. Sätte ich mir wohl gestern im Waggon träumen lassen, daß ich mich darüber freuen würde?

— Ich wiederhole Ihnen, Mütterchen, er ist noch sehr krank. Sehen Sie denn das nicht? Vielleicht ist seine Gesundheit deshalb zerrüttet, weil er um uns besorgt ist. Nur ein wenig Nachsicht, und man kann viel, sehr viel vergeben.

— Du selbst bist aber gar nicht nachsichtig gewesen, unterbrach sie die Mutter eifrig; — weißt Du, Dunja, wie ich Euch beide so ansah, da fand ich, Du seiest sein vollständiges Ebenbild, nicht gerade dem Neufußern nach, mehr in Bezug auf's Seelische: Ihr seid beide Melancholiker, beide finster und auffahrend, beide hochmüthig und beide großherzig . . . Ich kann mir nicht denken, daß er ein Egoist sein sollte, Dunetschla, wie? . . . Aber wenn ich daran denke, was uns heute Abend noch bevorsteht, so krampft sich mir das Herz zusammen.

— Beunruhigen Sie sich nicht, Mütterchen, was kommen soll, wird kommen.

— Aber bedenke doch, Dunetschla, in was für einer Lage wir uns jetzt befinden! Wenn nun Peter Petrowitsch sich wirklich loslagern sollte? — fuhr die arme Pulcheria Alexandrowna plötzlich unvorsichtig heraus.

— Nun, was thut's, gieb sie mir noch einmal. Er drückte ihre Fingerchen fest zusammen. Dunetschla lächelte ihm zu, wurde roth, entriß ihm ihre Hand, um der Mutter zu folgen; auch sie war glücklich.

— Nun, schön also! — sagte er, indem er sich zu Sponja wandte und sie heiter anblickte — lassen Sie uns dem Todten die ewige Seligkeit wünschen und mögen die Lebendigen leben! Nicht so? Meinen Sie nicht auch?

Sponja blickte verwundert in sein plötzlich heiter gewordenes Gesicht; auch er sah sie einige Augenblicke durchdringend und schweigend an; des verstorbenen Vaters Erzählung über ihr Schicksal beschäftigte seine Gedanken . . .

— Mein Gott, Dunetschla, — fing Pulcheria Alexandrowna, als sie auf der Straße angelangt waren, sogleich an — ich bin jetzt ordentlich froh, daß wir fort sind; es ist, als ob es mir leichter wäre. Sätte ich mir wohl gestern im Waggon träumen lassen, daß ich mich darüber freuen würde?

— Ich wiederhole Ihnen, Mütterchen, er ist noch sehr krank. Sehen Sie denn das nicht? Vielleicht ist seine Gesundheit deshalb zerrüttet, weil er um uns besorgt ist. Nur ein wenig Nachsicht, und man kann viel, sehr viel vergeben.

— Du selbst bist aber gar nicht nachsichtig gewesen, unterbrach sie die Mutter eifrig; — weißt Du, Dunja, wie ich Euch beide so ansah, da fand ich, Du seiest sein vollständiges Ebenbild, nicht gerade dem Neufußern nach, mehr in Bezug auf's Seelische: Ihr seid beide Melancholiker, beide finster und auffahrend, beide hochmüthig und beide großherzig . . . Ich kann mir nicht denken, daß er ein Egoist sein sollte, Dunetschla, wie? . . . Aber wenn ich daran denke, was uns heute Abend noch bevorsteht, so krampft sich mir das Herz zusammen.

— Beunruhigen Sie sich nicht, Mütterchen, was kommen soll, wird kommen.

— Aber bedenke doch, Dunetschla, in was für einer Lage wir uns jetzt befinden! Wenn nun Peter Petrowitsch sich wirklich loslagern sollte? — fuhr die arme Pulcheria Alexandrowna plötzlich unvorsichtig heraus.

— Nun, was thut's, gieb sie mir noch einmal. Er drückte ihre Fingerchen fest zusammen. Dunetschla lächelte ihm zu, wurde roth, entriß ihm ihre Hand, um der Mutter zu folgen; auch sie war glücklich.

— Nun, schön also! — sagte er, indem er sich zu Sponja wandte und sie heiter anblickte — lassen Sie uns dem Todten die ewige Seligkeit wünschen und mögen die Lebendigen leben! Nicht so? Meinen Sie nicht auch?

Sponja blickte verwundert in sein plötzlich heiter gewordenes Gesicht; auch er sah sie einige Augenblicke durchdringend und schweigend an; des verstorbenen Vaters Erzählung über ihr Schicksal beschäftigte seine Gedanken . . .

— Mein Gott, Dunetschla, — fing Pulcheria Alexandrowna, als sie auf der Straße angelangt waren, sogleich an — ich bin jetzt ordentlich froh, daß wir fort sind; es ist, als ob es mir leichter wäre. Sätte ich mir wohl gestern im Waggon träumen lassen, daß ich mich darüber freuen würde?

— Ich wiederhole Ihnen, Mütterchen, er ist noch sehr krank. Sehen Sie denn das nicht? Vielleicht ist seine Gesundheit deshalb zerrüttet, weil er um uns besorgt ist. Nur ein wenig Nachsicht, und man kann viel, sehr viel vergeben.

— Du selbst bist aber gar nicht nachsichtig gewesen, unterbrach sie die Mutter eifrig; — weißt Du, Dunja, wie ich Euch beide so ansah, da fand ich, Du seiest sein vollständiges Ebenbild, nicht gerade dem Neufußern nach, mehr in Bezug auf's Seelische: Ihr seid beide Melancholiker, beide finster und auffahrend, beide hochmüthig und beide großherzig . . . Ich kann mir nicht denken, daß er ein Egoist sein sollte, Dunetschla, wie? . . . Aber wenn ich daran denke, was uns heute Abend noch bevorsteht, so krampft sich mir das Herz zusammen.

— Beunruhigen Sie sich nicht, Mütterchen, was kommen soll, wird kommen.

— Aber bedenke doch, Dunetschla, in was für einer Lage wir uns jetzt befinden! Wenn nun Peter Petrowitsch sich wirklich loslagern sollte? — fuhr die arme Pulcheria Alexandrowna plötzlich unvorsichtig heraus.

— Nun, was thut's, gieb sie mir noch einmal. Er drückte ihre Fingerchen fest zusammen. Dunetschla lächelte ihm zu, wurde roth, entriß ihm ihre Hand, um der Mutter zu folgen; auch sie war glücklich.

— Nun, schön also! — sagte er, indem er sich zu Sponja wandte und sie heiter anblickte — lassen Sie uns dem Todten die ewige Seligkeit wünschen und mögen die Lebendigen leben! Nicht so? Meinen Sie nicht auch?

Sponja blickte verwundert in sein plötzlich heiter gewordenes Gesicht; auch er sah sie einige Augenblicke durchdringend und schweigend an; des verstorbenen Vaters Erzählung über ihr Schicksal beschäftigte seine Gedanken . . .

— Mein Gott, Dunetschla, — fing Pulcheria Alexandrowna, als sie auf der Straße angelangt waren, sogleich an — ich bin jetzt ordentlich froh, daß wir fort sind; es ist, als ob es mir leichter wäre. Sätte ich mir wohl gestern im Waggon träumen lassen, daß ich mich darüber freuen würde?

— Ich wiederhole Ihnen, Mütterchen, er ist noch sehr krank. Sehen Sie denn das nicht? Vielleicht ist seine Gesundheit deshalb zerrüttet, weil er um uns besorgt ist. Nur ein wenig Nachsicht, und man kann viel, sehr viel vergeben.

— Du selbst bist aber gar nicht nachsichtig gewesen, unterbrach sie die Mutter eifrig; — weißt Du, Dunja, wie ich Euch beide so ansah, da fand ich, Du seiest sein vollständiges Ebenbild, nicht gerade dem Neufußern nach, mehr in Bezug auf's Seelische: Ihr seid beide Melancholiker, beide finster und auffahrend, beide hochmüthig und beide großherzig . . . Ich kann mir nicht denken, daß er ein Egoist sein sollte, Dunetschla, wie? . . . Aber wenn ich daran denke, was uns heute Abend noch bevorsteht, so krampft sich mir das Herz zusammen.

— Beunruhigen Sie sich nicht, Mütterchen, was kommen soll, wird kommen.

— Aber bedenke doch, Dunetschla, in was für einer Lage wir uns jetzt befinden! Wenn nun Peter Petrowitsch sich wirklich loslagern sollte? — fuhr die arme Pulcheria Alexandrowna plötzlich unvorsichtig heraus.

— Nun, was thut's, gieb sie mir noch einmal. Er drückte ihre Fingerchen fest zusammen. Dunetschla lächelte ihm zu, wurde roth, entriß ihm ihre Hand, um der Mutter zu folgen; auch sie war glücklich.

— Nun, schön also! — sagte er, indem er sich zu Sponja wandte und sie heiter anblickte — lassen Sie uns dem Todten die ewige Seligkeit wünschen und mögen die Lebendigen leben! Nicht so? Meinen Sie nicht auch?

Sponja blickte verwundert in sein plötzlich heiter gewordenes Gesicht; auch er sah sie einige Augenblicke durchdringend und schweigend an; des verstorbenen Vaters Erzählung über ihr Schicksal beschäftigte seine Gedanken . . .

— Mein Gott, Dunetschla, — fing Pulcheria Alexandrowna, als sie auf der Straße angelangt waren, sogleich an — ich bin jetzt ordentlich froh, daß wir fort sind; es ist, als ob es mir leichter wäre. Sätte ich mir wohl gestern im Waggon träumen lassen, daß ich mich darüber freuen würde?

— Ich wiederhole Ihnen, Mütterchen, er ist noch sehr krank. Sehen Sie denn das nicht? Vielleicht ist seine Gesundheit deshalb zerrüttet, weil er um uns besorgt ist. Nur ein wenig Nachsicht, und man kann viel, sehr viel vergeben.

— Du selbst bist aber gar nicht nachsichtig gewesen, unterbrach sie die Mutter eifrig; — weißt Du, Dunja, wie ich Euch beide so ansah, da fand ich, Du seiest sein vollständiges Ebenbild, nicht gerade dem Neufußern nach, mehr in Bezug auf's Seelische: Ihr seid beide Melancholiker, beide finster und auffahrend, beide hochmüthig und beide großherzig . . . Ich kann mir nicht denken, daß er ein Egoist sein sollte, Dunetschla, wie? . . . Aber wenn ich daran denke, was uns heute Abend noch bevorsteht, so krampft sich mir das Herz zusammen.

— Beunruhigen Sie sich nicht, Mütterchen, was kommen soll, wird kommen.

— Aber bedenke doch, Dunetschla, in was für einer Lage wir uns jetzt befinden! Wenn nun Peter Petrowitsch sich wirklich loslagern sollte? — fuhr die arme Pulcheria Alexandrowna plötzlich unvorsichtig heraus.

— Nun, was thut's, gieb sie mir noch einmal. Er drückte ihre Fingerchen fest zusammen. Dunetschla lächelte ihm zu, wurde roth, entriß ihm ihre Hand, um der Mutter zu folgen; auch sie war glücklich.

— Nun, schön also! — sagte er, indem er sich zu Sponja wandte und sie heiter anblickte — lassen Sie uns dem Todten die ewige Seligkeit wünschen und mögen die Lebendigen leben! Nicht so? Meinen Sie nicht auch?

Sponja blickte verwundert in sein plötzlich heiter gewordenes Gesicht; auch er sah sie einige Augenblicke durchdringend und schweigend an; des verstorbenen Vaters Erzählung über ihr Schicksal beschäftigte seine Gedanken . . .

— Mein Gott, Dunetschla, — fing Pulcheria Alexandrowna, als sie auf der Straße angelangt waren, sogleich an — ich bin jetzt ordentlich froh, daß wir fort sind; es ist, als ob es mir leichter wäre. Sätte ich mir wohl gestern im Waggon träumen lassen, daß ich mich darüber freuen würde?

— Ich wiederhole Ihnen, Mütterchen, er ist noch sehr krank. Sehen Sie denn das nicht? Vielleicht ist seine Gesundheit deshalb zerrüttet, weil er um uns besorgt ist. Nur ein wenig Nachsicht, und man kann viel, sehr viel vergeben.

— Du selbst bist aber gar nicht nachsichtig gewesen, unterbrach sie die Mutter eifrig; — weißt Du, Dunja, wie ich Euch beide so ansah, da fand ich, Du seiest sein vollständiges Ebenbild, nicht gerade dem Neufußern nach, mehr in Bezug auf's Seelische: Ihr seid beide Melancholiker, beide finster und auffahrend, beide hochmüthig und beide großherzig . . . Ich kann mir nicht denken, daß er ein Egoist sein sollte, Dunetschla, wie? . . . Aber wenn ich daran denke, was uns heute Abend noch bevorsteht, so krampft sich mir das Herz zusammen.

— Beunruhigen Sie sich nicht, Mütterchen, was kommen soll, wird kommen.

„Sachse“ ist, desto mehr sehen sich die schlesischen Großgrundbesitzer der Gefahr ausgesetzt, ebenfalls höhere Löhne bewilligen zu müssen. Dem Zuge der Zeit und den unter den Agrariern verbreiteten Ansichten von den Verpflichtungen des Staates gegenüber der Landwirtschaft entsprechend, sind die schlesischen Großgrundbesitzer schon im vergangenen Frühjahr an die Regierung herantretend mit der Forderung, daß dem „Sachsegeben“ durch politische Maßregeln Einhalt getan werde; sie haben sogar den von der „Schles. Ztg.“ seiner Zeit zustimmend begründeten Erfolg erzielt, daß die Regierung eine Untersuchung veranstaltete, welche sich namentlich mit den sittlichen Gefahren, die den Frauen und Mädchen während ihres Aufenthaltes in der Fremde nach den Darstellungen der Großgrundbesitzer drohen, beschäftigte. Ueber das Ergebnis der Untersuchung hat man bisher nichts vernommen. Vermuthlich hat sich herausgestellt, daß die Sittlichkeit der Frauen und Mädchen auf den ober-schlesischen Gütern nicht geringeren Gefahren ausgesetzt ist, als während ihres Aufenthaltes in der Fremde; wer die Verhältnisse der ländlichen Arbeiterbevölkerung im Osten einigermaßen kennt, weiß, wie es dort mit der Sittlichkeit bestellt ist. Die „Schles. Ztg.“ ist jetzt ganz kleinlaut geworden; sie meint schüchtern, das einzige Mittel, welches das „Sachsegeben“ verhindern könne, scheine darin zu bestehen, daß die schlesischen Großgrundbesitzer ihren Arbeitern denselben Lohn gewähren, den die letzteren in der Provinz Sachsen bezögen. Dies ist in der That das einzige Mittel, aber trotz aller Vortheile, welche ihnen die neuere Gesetzgebung zugewendet hat, können sich die meisten schlesischen Magnaten noch nicht dazu entschließen, ihren Arbeitern ein menschenwürdiges Dasein zu gewähren.

Vor der eigenen Ehre stehen. „Solche Dummheiten wie der Bonamalanal-Reinfall können nur in Frankreich vorkommen“, schreibt das Reptilienblatt. Freilich — die Franzosen waren so „dumm“, auf die Vorführungen einer weltberühmten und als Ehrenmann bekannten Privatperson 1200 bis 1400 Millionen Mark für einen allerdings vor der Hand noch etwas utopischen Kulturwerk auszugeben. Kein Zweifel, das war „dumm“. Aber es war doch ein idealer Zug darin, der als mildernder Umstand gelten muß. Wie dem indess sei — es war „dumm“. Nun kennen wir aber ein anderes Volk, welches, allerdings nicht auf den Rath einer berühmten Privatperson, sondern auf Betreiben einer Regierungsanstalt — allerdings nicht für einen Kulturwerk, sondern um einem barbarischen Staat die Mittel zur Anschaffung von Nordwerkzeugen und zu sonstigen Nordwerken — allerdings nicht 1200 bis 1400, sondern 2000 Millionen Mark gepumpt hat. Vielleicht kennen auch die Reptilien das betreffende Volk. Und wenn sie es kennen, was wir trotz ihrer phänomenalen Unwissenheit doch nicht bezweifeln, so sind sie vielleicht auch so gut, uns zu sagen, welcher Ausdruck für dieses Volk paßt, wenn die Franzosen dumm waren oder sind? Gleich ist in beiden Fällen belläufig nur ein Moment: nämlich die 2000 Millionen sind genau ebenso gründlich „futsch“, wie die 1200 bis 1400 Millionen Mark.

Der Staat als Arbeitgeber ist keineswegs der rücksichtslose Brothrer, sondern gewöhnlichen Arbeitern gegenüber, das beweist folgender Vorgang, der aus München berichtet wird. Die Arbeiter der dortigen Zentralwerkstätten sind nämlich letzten Sonnabend damit übertracht worden, daß man ihnen den ganzen Beitrag für die Altersversorgung auf ein Mal vom Lohne abzog. Irigend eine Mittheilung bezüglich ihrer Beitragsleistungen wurde ihnen zuvor überhaupt nicht gemacht. Da die Arbeiter der Zentralwerkstätten, welche jeden Monat nur zwei Zahltage haben, letzten Sonnabend ihren letzten Zahltag vor Weihnachten hatten, so sind diese Leute durch den gedachten Abzug in eine sehr große Verlegenheit gebracht und vor recht ärmliche Weihnachten gestellt worden.

Nord-Ostsee-Kanal. Die Vorbereitungen für den Kanal werden jetzt mit Nachdruck betrieben. Nach einer Bekanntmachung des Rendsburger Landraths werden die Termine zur landespolizeilichen Prüfung bereits in den Tagen vom 16. bis 19. Januar einschließlich stattfinden und liegen die Pläne für die neue Linie von jetzt an in Rendsburg, Breilholz und Hadermarschen aus.

Die Hinausschraubung der direkten Steuern, insbesondere durch Einführung der Deklarationspflicht, soll nach der Darstellung der freikonserativen „Post“ das Hauptstück der gesetzgeberischen Thätigkeit des demnächst zusammentretenden preussischen Landtages darstellen.

Das Verbot des Eisaler-Kongresses in Braunschweig ist in letzter Stunde zurückgenommen worden. Bericht über den ersten Verhandlungstag finden unsere Leser unter „Vereine und Versammlungen“.

Schweden und Norwegen.

Die Sozialisten haben in Schweden blüht gar gut. Der Justizminister nimodet eifrig auf Nothwaid. Hier ein Beispiel: August Palm wurde 1886 zu acht Monaten Gefängnis verurtheilt, welche jedoch auf 1 Monat und 100 Kronen Strafe reduziert wurden. 1887 bekam er eine Gesamtstrafe von 950 Kronen (über 1000 Mark) und 1888 sah er 3 Monate ab und

Aus Kunst und Leben.

Eine neue Industrie für Damen hat ein Fräulein Edith Davis in London ausgeübt. Sie hat eine Assoziation ins Leben gerufen, welche Damen als Führerinnen in London Beschäftigung geben soll. Die Kandidatinnen für die Stellen müssen sich einem examen rigorosum über die Geographie Londons unterziehen und genügende Kenntnisse aller Vergnügungsorte, Theater, Konzerthallen, historischen und öffentlichen Gebäude und Museen besitzen. Auch müssen sie in den richtigen Benutzung der Omnibusse, Eisenbahnen und in den Preisen der Bilette bewandert sein. Außerdem wird ihnen zugemutet, den Reisenden, welche ihre Dienste in Anspruch nehmen, in kleineren Hilfsleistungen an die Hand zu gehen, beim Auspacken zu helfen, für die Kinder Sorge zu tragen und etwaige Näharbeiten zu verrichten. Haben sich die weiblichen Ciceroni über alle diese Fähigkeiten ausgewiesen, so erhalten sie ein Attribut als Abzeichen ihrer Kunst und ein Zeugniß, das beim Abschluß des Engagements vorgelesen werden muß. Sie erhalten ein wöchentliches Honorar und werden von Touristen für den ganzen, halben Tag oder Abend gemietet. Sie dürfen einzigen Damen, Gesellschaften von Herren und Damen und Familien als Führerinnen dienen, es ist ihnen aber bei Leibe unterzagt, einzelnen Herren im British Museum die Schönheit der Eigen Skulpturen zu erklären oder im Alhambra-Theater der Gesellschaft zu leisten. Der Preis 5 bis 10 Schilling täglich, je nach der in Anspruch genommenen Zeit, ist nicht zu gering, jedoch ist es fraglich, ob sich viele Touristen finden, welche der gleichen weibliche valets de place wünschen, auch wenn es genug Damen gäbe, welche die erforderliche Lokalkenntniß besitzen.

Das Komitee des kaspischen Fisch- und Feschnangfangs hat aus den von den kaspischen Fischern eingelaufenen Abgaben 5000 Rubel aufgesetzt zu einer Prämie für die Auffindung von Mitteln, die Fische gegen Ansteckung zu schützen und die durch giftige Fische erkrankten Menschen zu heilen. Um diesen für die Volksgesundheit hochwichtigen Gegenstand richtig zu bearbeiten, wurde für die betreffenden Untersuchungen folgendes Programm aufgestellt: 1) Auf dem Wege genauer Versuche die physikalische und chemische Natur des Fischgiftes zu bestimmen. 2) An Thieren durch Experimente die Wirkung des Fischgiftes auf das Herz, den Blutlauf, die Verdauungsorgane und das Nervensystem zu untersuchen. 3) Die Schnelle der Aufsaugung des Giftes in den Ver-

daunungswegen festzustellen. 4) Die Kennzeichen, nach denen man einen schädlichen von einem gesunden Fische unterscheiden kann, zu studiren und zu beschreiben. 5) Mittel nachzuweisen, um Fische gegen die Entwicklung des Giftstoffes in ihnen zu schützen. 6) Gegenmittel und medizinische Hilfsmittel für diejenigen nachzuweisen, die durch Fischgift erkranken. Der Termin zur Lösung dieser Aufgabe ist der 1. Januar 1893 sowohl für russische als ausländische Gelehrte. Die betreffende Schrift soll in russischer, lateinischer, französischer, englischer oder deutscher Sprache verfaßt sein und wird dem Domänenministerium eingeleitet. Dieses übergibt die rezeptiven Arbeiten einer Kommission, bestehend unter Präsidium des Chefs des Medizinal-Konstituts beim Ministerium des Innern, aus zwei Mitgliedern der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, aus zwei Mitgliedern der militär-chirurgischen Akademie und zwei Mitgliedern der Gesellschaft zum Schutze der Volksgesundheit. Das Resultat ihrer Thätigkeit stellt diese Kommission zum 1. Januar 1894 dem Domänenminister vor, der die Auszahlung der Prämie an den Autor verfügt, dessen Arbeit als preiswürdig anerkannt worden. Dabei ist eine Nichtlösung der Aufgaben 4 und 5, bei sonstiger befriedigender Lösung der übrigen Punkte, kein Hinderniß zum Empfang der Prämie. Sollte keine der eingeleiteten Arbeiten die Prämie verdienen, so kann die Kommission der relatis best.n Arbeit die Finken von fünf Jahren der 5000 Rubel zurlernen, sobald diese Arbeit die Natur des Fischgiftes möglichst klarlegt.

Zur Entziehung der Lungenschwindsucht. Nachdem der Pariser Physiologe Brown-Sequard schon vor kurzem darauf aufmerksam gemacht hat, daß die Luft einen wesentlichen Factor bei der Entstehung der Lungenschwindsucht bildet, hat dies der „Post“ zufolge unlängst der französische Forscher Trudeau durch eine Reihe interessanter Thierversuche zweifellos nachgewiesen. Trudeau experimentirte mit fünfzehn Kaninchen, die er in drei Gruppen zu je fünf eintheilte. Die erste Gruppe wurde mit einer Kultur von Tuberkelbazillen, den bekannten Erregern der Lungenschwindsucht, geimpft, in einen dunklen, bumpyigen Keller gebracht und spärlich ernährt. Die zweite Gruppe wurde ohne vorherige Infektion in eine tiefe, mit Erde bedeckte, fastere Grube gebracht und bei knappem Futter gehalten. Die dritte Gruppe endlich wurde, nachdem sie ebenfalls mit Tuberkelbazillen infiziert war, dauernd dem Einfluß der frischen atmosphärischen Luft ausgesetzt. Das Resultat dieser drei verschiedenen Versuche war ein sehr charakteristisches. Von der ersten Gruppe hatten vier Kaninchen innerhalb drei Monaten, das fünfte wurde getödtet und zeigte bei der Sektion L. tuberculose

daunungswegen festzustellen. 4) Die Kennzeichen, nach denen man einen schädlichen von einem gesunden Fische unterscheiden kann, zu studiren und zu beschreiben. 5) Mittel nachzuweisen, um Fische gegen die Entwicklung des Giftstoffes in ihnen zu schützen. 6) Gegenmittel und medizinische Hilfsmittel für diejenigen nachzuweisen, die durch Fischgift erkranken. Der Termin zur Lösung dieser Aufgabe ist der 1. Januar 1893 sowohl für russische als ausländische Gelehrte. Die betreffende Schrift soll in russischer, lateinischer, französischer, englischer oder deutscher Sprache verfaßt sein und wird dem Domänenministerium eingeleitet. Dieses übergibt die rezeptiven Arbeiten einer Kommission, bestehend unter Präsidium des Chefs des Medizinal-Konstituts beim Ministerium des Innern, aus zwei Mitgliedern der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, aus zwei Mitgliedern der militär-chirurgischen Akademie und zwei Mitgliedern der Gesellschaft zum Schutze der Volksgesundheit. Das Resultat ihrer Thätigkeit stellt diese Kommission zum 1. Januar 1894 dem Domänenminister vor, der die Auszahlung der Prämie an den Autor verfügt, dessen Arbeit als preiswürdig anerkannt worden. Dabei ist eine Nichtlösung der Aufgaben 4 und 5, bei sonstiger befriedigender Lösung der übrigen Punkte, kein Hinderniß zum Empfang der Prämie. Sollte keine der eingeleiteten Arbeiten die Prämie verdienen, so kann die Kommission der relatis best.n Arbeit die Finken von fünf Jahren der 5000 Rubel zurlernen, sobald diese Arbeit die Natur des Fischgiftes möglichst klarlegt.

Frankreich. Im Vordergrund der politischen Ereignisse in Paris steht gegenwärtig die Erziehung für den verstorbenen Seine-Deputirten Hude, die, wie es heißt, am 27. Januar stattfinden soll. Boulanger will in diesem Bezirk kandidiren. Er rechnet darauf, daß sein Ansehen noch höher in Frankreich steigen wird, wenn er einen Sitz sogar in Paris erobert. „Figaro“ mahnt zwar ab; die Mittel zum Staatsstreich, meint er, wachsen dadurch nicht, wohl aber würden sich Boulanger's Ausichten für die allgemeinen Wahlen vermindern; Boulanger habe niemals nöthig gehabt, einen Fehler zu vermeiden. Boulanger läßt sich jedoch durch solche Bedenken nicht füren. Er hat bereits eine Erklärung erlassen, daß er den ministeriellen Kandidaten gegenüber in Paris als Gegenkandidat auftreten wird. Seine Wähler im Nord-Departement würden ihm nicht zürnen, da er ihnen von vorn herein angelündigt habe, daß er nur so lange ihr Abgeordneter bleiben würde, als sich nicht eine Bilanz im Seine-Departement zeige. An aufstrebenden Vorgängen wird es also in nächster Zeit in Paris nicht fehlen. Die republikanischen Blätter fordern alle Republikaner zur Vereingung für die allein in Betracht kommende Kandidatur Auguste Bacquerie's auf, der die Kandidatur schon im Brising angenommen habe. Daneben werden noch andere Namen genannt, so der Joffin's, des possibilistischen Pariser Stadtverordneten.

In einer von etwa 4000 Panama-Aktionären besuchten Versammlung erklärte der Vorsitzende Dillau unter dem lebhaftesten Beifall der Anwesenden, die Panama-Aktionäre wollten selbst für die Vollenbung des Kanals sorgen und Lessps an der Spitze des Unternehmens erhalten. Die Versammlung nahm sodann einstimmig folgende Resolution an: Die Versammlung spricht ihr Vertrauen auf Lessps aus, ist entschlossen, bis zur Eröffnung des Kanals für die große Schiffsahrt auf die Bezahlung der Koupons und auf Amortisirung zu verzichten, und beschließt, daß, um den ersten Inhabern von Panama-obligationen die Vortheile des Unternehmens zu erhalten, unter Mitwirkung aller Interessenten eine Verständigung über die schleunige Beschaffung des zur Vollenbung des Werkes notwendigen Kapitals stattfinden muß. Den Provinzialkomitees

daunungswegen festzustellen. 4) Die Kennzeichen, nach denen man einen schädlichen von einem gesunden Fische unterscheiden kann, zu studiren und zu beschreiben. 5) Mittel nachzuweisen, um Fische gegen die Entwicklung des Giftstoffes in ihnen zu schützen. 6) Gegenmittel und medizinische Hilfsmittel für diejenigen nachzuweisen, die durch Fischgift erkranken. Der Termin zur Lösung dieser Aufgabe ist der 1. Januar 1893 sowohl für russische als ausländische Gelehrte. Die betreffende Schrift soll in russischer, lateinischer, französischer, englischer oder deutscher Sprache verfaßt sein und wird dem Domänenministerium eingeleitet. Dieses übergibt die rezeptiven Arbeiten einer Kommission, bestehend unter Präsidium des Chefs des Medizinal-Konstituts beim Ministerium des Innern, aus zwei Mitgliedern der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, aus zwei Mitgliedern der militär-chirurgischen Akademie und zwei Mitgliedern der Gesellschaft zum Schutze der Volksgesundheit. Das Resultat ihrer Thätigkeit stellt diese Kommission zum 1. Januar 1894 dem Domänenminister vor, der die Auszahlung der Prämie an den Autor verfügt, dessen Arbeit als preiswürdig anerkannt worden. Dabei ist eine Nichtlösung der Aufgaben 4 und 5, bei sonstiger befriedigender Lösung der übrigen Punkte, kein Hinderniß zum Empfang der Prämie. Sollte keine der eingeleiteten Arbeiten die Prämie verdienen, so kann die Kommission der relatis best.n Arbeit die Finken von fünf Jahren der 5000 Rubel zurlernen, sobald diese Arbeit die Natur des Fischgiftes möglichst klarlegt.

daunungswegen festzustellen. 4) Die Kennzeichen, nach denen man einen schädlichen von einem gesunden Fische unterscheiden kann, zu studiren und zu beschreiben. 5) Mittel nachzuweisen, um Fische gegen die Entwicklung des Giftstoffes in ihnen zu schützen. 6) Gegenmittel und medizinische Hilfsmittel für diejenigen nachzuweisen, die durch Fischgift erkranken. Der Termin zur Lösung dieser Aufgabe ist der 1. Januar 1893 sowohl für russische als ausländische Gelehrte. Die betreffende Schrift soll in russischer, lateinischer, französischer, englischer oder deutscher Sprache verfaßt sein und wird dem Domänenministerium eingeleitet. Dieses übergibt die rezeptiven Arbeiten einer Kommission, bestehend unter Präsidium des Chefs des Medizinal-Konstituts beim Ministerium des Innern, aus zwei Mitgliedern der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, aus zwei Mitgliedern der militär-chirurgischen Akademie und zwei Mitgliedern der Gesellschaft zum Schutze der Volksgesundheit. Das Resultat ihrer Thätigkeit stellt diese Kommission zum 1. Januar 1894 dem Domänenminister vor, der die Auszahlung der Prämie an den Autor verfügt, dessen Arbeit als preiswürdig anerkannt worden. Dabei ist eine Nichtlösung der Aufgaben 4 und 5, bei sonstiger befriedigender Lösung der übrigen Punkte, kein Hinderniß zum Empfang der Prämie. Sollte keine der eingeleiteten Arbeiten die Prämie verdienen, so kann die Kommission der relatis best.n Arbeit die Finken von fünf Jahren der 5000 Rubel zurlernen, sobald diese Arbeit die Natur des Fischgiftes möglichst klarlegt.

und der Presse, welche für das Werk so warm eingetreten, wurde der Dank der Versammlung ausgesprochen.

Russland.

Durch Ulas vom 20. d. M. wurde die jährliche Beitragsleistung Rußlands für die Schulen in Montenegro von 5000 auf jährlich 10 000 Rubel erhöht. Außerdem wurden dem Lehrpersonal russische Staatspensionen aufgesetzt. — Der Bau von zwei großen Kriegsschiffen von 9000 und 8000 Tonnen soll schleunigst begonnen werden. Ferner gedenkt man, die Ostsee-Kriegsflotte um 25 Kriegsschiffe zu verstärken. In offiziellen Kreisen verläutet, daß die geplante Vermehrung der deutschen Flotte die Ursache hiervon sei!

Amerika.

Beim Senat lief eine Resolution ein, daß nicht geduldet werden dürfe, daß sich irgend eine europäische Macht mit dem Bau oder der Kontrolle eines Kanals auf dem Isthmus von Darien oder in Zentral-Amerika befasse; hierdurch würden die Rechte, die Interessen und die Wohlfahrt Amerikas geschädigt. Ferner fordert die Resolution, daß der Präsident diese Ansicht gegenüber den europäischen Mächten energisch zum Ausdruck bringen solle. Die Resolution entspricht der sog. Monroe-Doktrin und wird wahrscheinlich angenommen werden. — In Panama ist ein amerikanisches Kriegsschiff stationirt, drei andere Schiffe haben Segelordr nach dort erhalten, angeblich zum Schutze amerikanischer Bürger.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Ein imponantes Bild entrollt sich vor unseren Augen, wenn wir den Verwaltungsbericht der Zentral-Kranken- und Sterbelasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter pro drittes Quartal 1888 durchgehen. Wir geben nachstehend einen Auszug aus der ca. 16 Seiten langen, äußerst lehrreichen Abrechnung, welche mit folgendem Aufsatze schließt:

An unsere Mitglieder!

Mit besonderer Genugthuung können wir auf das Ergebnis dieses Quartals zurückblicken, da dasselbe für die Klasse als ein außerordentlich günstiges zu bezeichnen ist, indem bei einer Einnahme von 395 803,43 M. ein Ueberschuß von 101 525,70 M. oder 27 Prozent erzielt wurden. Das Kassenergebnis, welches am Schlusse des Jahres 1887 auf 506 427,87 M. belief, beträgt am Schlusse des dritten Quartals 628 155,76 M., also ein Mehr von 121 727,89 M. Der Reservefonds, welcher jinstehend angelegt ist, betrug bei Schluß des dritten Quartals 524 658,23 M. Heute, bei Fertigstellung der vorstehenden Abrechnung, sind bereits über 600 000 M. jinstehend angelegt. Wir sind also in der glücklichen Lage, unseren Mitgliedern mittheilen zu können, daß wir in diesem Jahre nicht allein die gesetzlich vorgeschriebene Rücklage für den Reservefonds, sondern auch den größten Theil desjenigen Kapitals, welches zur Ergänzung derselben nöthig war, erübrigt haben. Auch noch in einer anderen Beziehung hat das dritte Quartal recht günstige Resultate erzielt, indem die Mitgliederzahl um 1000 gestiegen ist. Diefelbe betrug am Schlusse des Quartals mit den Einzelmitgliedern 71 297.

Derliche Verwaltungsstellen zählte die Klasse am Schlusse des Quartals 720.

Wir wollen nicht unterlassen, hier zu bemerken, daß sechs der Verwaltungsstellen nur deshalb aufgehoben werden mußten, weil die Ortsverwaltungsmitglieder nachlässig und unbrauchbar waren. Die Mitglieder zählen zum großen Theile an die Hauptkassen, die Uebrigen haben sich anderweitig vertheilt. Unsere Klasse würde überhaupt noch in viel mehr Orten Verwaltungsstellen errichten können, wenn nicht der Mangel an geeigneten Verwaltungsbeamten so fühlbar wäre.

Wir können daher immer nur empfehlen: wählt treue und zuverlässige Leute in die Ortsverwaltung; insbesondere mögen aber die Kassierer ihre Pflicht nicht vernachlässigen und die Kassenergebnisse zu der vorgeschriebenen Zeit und mit aller Strenge vornehmen.

Ferner machen wir noch darauf aufmerksam, daß jedes Mitglied der Ortsverwaltung verlangen kann und auch verlangen muß, daß ihm das Organ der Klasse, die „Neue Tischler-Zeitung“, von dem Bevollmächtigten, welcher dieselbe zugestellt erhält, zur Einsicht überlassen wird, damit jedes Verwaltungsmitglied genau informirt ist über die Anordnungen und Bekanntmachungen des Zentralvorstandes und sich überzeugen kann, ob dieselben auch befolgt werden. Aus diesem Grunde möge es sich ein jedes Mitglied angelegen sein lassen und dahin wirken, daß allerorts die Verwaltung eine gute und tüchtige wird, dann wird die Zukunft lehren, was viele Arbeiter noch immer nicht verstehen wollen, nämlich: daß die zweckmäßigste und beste Krankenversicherung für die Arbeiter einzig und allein nur in den zentralisirten Kranken- und Sterbelassen zu suchen und zu finden ist. W. Gramm. L. Jacobs.

der Lungen und der anderen inneren Organe. Die Thiere der zweiten Gruppe waren nach vier Monaten zwar außerordentlich abgemagert, zeigten aber keinerlei Organerkrankung. Von der dritten Gruppe starb ein Kaninchen an Tuberkulose, die anderen vier Thiere besaßen sich wohl, nahmen an Körpergewicht zu, und als sie vier Monate nach der Infektion getödtet wurden, fand sich absolut keine Erkrankung in den inneren Organen. Dieses Ergebnis beweist, daß die Zahl der thierischen Körper eine Infektion mit Tuberkelbazillen wohl vertragen kann, wenn ihre Lungen mit reiner Luft gespeist werden, während unreine Luft bei dem in den Lungen vor sich gehenden Gaswechsel das Blut vergiftet und dadurch den Körper für die Wirkung der Tuberkelbazillen zugänglich macht. Die Uebertragung dieser Versuchsergebnisse auf den Menschen ergibt sich von selbst und erklärt, was man bisher nur aus der Erfahrung abstrahirt, daß das einzige wirksame Heilmittel für die beginnende Lungenerkrankung in der reinen, frischen Luft der Höhenorte, der See u. a. zu suchen ist.

Ein wunderbare anatomisch-physiologische Entdeckung ist wieder einmal in Amerika gemacht worden. Dort wurde, wie die „New-Yorker Tribune“ berichtet und wie deutsche Blätter ihr Flug entnommen haben, von Dr. Rodwood das Gehirn eines berühmten Münchener Hieroziphenforschers Namens Borenski sezirt. Als die Gehirnschicht, sagt die Mittheilung, zum Gefrieren gebracht und eine Anzahl dünner Blättchen davon abgehoben worden, zeigten sich auf diesen unter dem Mikroskop merkwürdige Linien von einigermaßen geometrischer Anordnung. Bei 600facher Vergrößerung sah man dieselben deutlich; mit einer Injektionsnadel, die eine 3000fache Vergrößerung gab, erschienen sie endlich so klar, daß die anwesenden Beobachter in Erstaunen geriethen. Ein Physiologe erklärte die Linien für Schriftzeichen der äthiopischen und phönizischen Sprache. Die „Naturwissenschaftlich-technische Umschau“ hält zwar die ganze „Entdeckung“ für eine Selbsttäuschung, welche bei derartigen mikroskopischen Untersuchungen leicht unterlaufen könne, doch gebe sie die Mittheilung, weil in unserer Zeit der Fortschritt und der Erfindungen keiner neuen Idee die mögliche Verbreitung und Begründung für spätere Zeiten abgemessen werden sollte.“ Die Schriftzeichen auf der Gehirnschicht des gedachten Münchener Gelehrten ließen sich wohl richtiger deuten, wenn die Forscher auch Abbildungen von Borenski oder des Münchener Rindels einbelegt hätten, wenigstens würden dann die genannten deutschen Blätter wahrscheinlich in der ganzen Sache klarer sehen.

Theater.

Sonnabend, den 29. Dezember.
Spernhaus. „Der Ring des Nibelungen.“
 3. weiter Abend: Siegfried.
Schauspielhaus. Letzte Liebe.
Leistung-Theater. Heimkehrer.
Deutsches Theater. Die glücklichen Bettler.
Wallner-Theater. Madame Bonitoard. Vorher: Der dritte Kopf.
Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Der Mikado.
Viktoria-Theater. Mit Baba.
Reichens-Theater. Nero'sche Frauen. Vorher: Am Telephon.
Sollakiantheater. Die Raupe (Le bain des dames).
Volks-Theater. Die Jungfrau von Orleans.
Königsstädtisches Theater. Papa Kielesch.
Central-Theater. Leuchtfeuer.
Adolf-Grün-Theater. Die drei Grazien.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.
Baummann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.

Berliner Theater.

Sonnabend, den 29. Dezember:
Die wilde Jagd.
 Sonntag, den 30. Dezember:
Julius Cäsar.
 Montag, den 31. Dezember:
 Zum 1. Male: **Die talentvolle Tochter.**
 Lustspiel in 4 Akten von Ernst Wichert.

American-Theater.

Wallnertheaterstrasse Nr. 15.

Berliner Schönheits-Konkurrenz.

Die Tableau werden von in Berlin geborenen Schönheiten dargestellt. Erstes Bild: **Athenbrädel** nach F. Hiddemann; 2. Bild: **Martha Kögel**. Zweites Bild: **Unter Kosen** nach B. Thumann; 3. Bild: **Sofnung** nach C. v. Bodenhausen; 4. Bild: **Wertes Bild: Das Wasser** nach G. Götj; 5. Bild: **Fünftes Bild: Lachender Himmel** nach Raphael; 6. Bild: **Fräul. Elise Eisner** und die übrigen vier Damen. (Die mit * bezeichneten Damen wünschen ungenannt zu bleiben.)
Neu!! Der Weihnachts-Engel, Neu!! dargestellt von Fräulein Martha Eisner.
 Anfang 7 1/2 Uhr. Sonntags 8 1/2 Uhr.
 Billet-Verkauf ohne Aufgeld im „Anwaltskammer“ u. Vormittags von 11-1 Uhr an der Theaterkasse. [805]

Cirkus G. Schumann.

Friedrich-Karl-Str. Ecke Radlstr. (Am früheren Cirkus Kremser.)
Der Cirkus ist gut geheizt und gegen Zug geschützt.
 Sonnabend, den 29. Dezember:
Abends 7 1/2 Uhr: Grosse Gala-Vorstellung.
 Besonders hervorzuheben sind: 8 Kapphengste, vorgeführt vom Direktor. Quadrille des Cloches de Cornoville. Tandem mit 4 Schülferden. Sciequilibrium Nr. D. Lotra. Trapezkünstlerin Miss Julia McCarthy. Springpferde Ringlet und Steigbügel, geritten von Fräul. Martha und Adele Schumann. Zum 14. Male:
Die schönste Hofe oder Schulze und Müller im Orient.
 Sonntag, den 30. Dezember 1888:
Zwei große Vorstellungen.
 Nachmittags 4 u. Abends 7 1/2 Uhr.
 Nachmittags hat jeder Besucher das Recht, ein Kind unter 10 Jahren frei mit einzuführen.

Passage 1 St. 9 M. — 10 M.
Kaiser-Panorama.
 Neu! Zum ersten Male: Neu!
 Dritte Wanderung durch das malerische Riesengebirge.
 III. Reise: Amerika. Californien.
Reise Fr. Maj. Schiff Bertha.
 Ganze 4 Ocl. 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Noona.

Empfehle meinen echten [1270]
50 jährigen Nordhäuser
 sowie meine best anerkannte Weisse.
Robert Nürnberg,
 Anklamerstr. 49, Ecke Strellkerstr.

Allen Freunden und Bekannten empfehle mein
Weiß- und Bairischbier-Lokal
 mit Billard
 und 2 heizbaren Kegelbahnen.
Johann Gnadt,
 Frauenstrasse 88. [1192]

Restaurant
 von
F. Mitau,
 Wienerstr. 31, vis-a-vis vom Sölvther Bahnhof. Vollständig renovirt, vorzügliches Weiß- und Bairischbier, Speisen in bekannter Güte. 814

Freunden und Bekannten, sowie einer werthen Nachbarschaft empfehle mein [726]
Weiß- und Bairisch-Bierlokal.
 Sakenhofer u. helles Bairisch, H. Weißbier.
W. Richter
 Adalberstr. 23, Ecke Waldemarstr.

G. Scharnow's

älteste und leistungsfähigste

Uhren-Fabrik,

Berlin S., am Moritzplatz, Oranienstrassen-Ecke.

besteht seit 1860.



Engros.

Großer Weihnachts-Ausverkauf.

Anerkannt billigste Bezugsquelle.
 Regulator-Uhren von 10 M. an.
 Ridel " 6 " "
 Silberne Cylinder-Uhren " 9 " "
 Goldene Damen-Uhren " 20 " "
 Herren-Remontoir-Uhren " 40 " "
 Garantie bis zu 5 Jahren. Umtausch bereitwillig.
 Illustrierte Kataloge gratis und franko.
 Langjähriges Bestehen meines Geschäftes bürgt für Lieferung guter Waare.

G. Scharnow, Uhren-Fabrik,
 Berlin S., am Moritzplatz, Ecke Oranienstr. 152.
 Dieser Ausverkauf findet jährlich nur einmal zu Weihnachten statt.



Export

Corallen.

C. v. d. Werdt,

Granaten.

[580]

Gold- und Silberwaaren-Fabrikgeschäft,

1 Treppe 66. Oranienstraße 66, 1 Treppe,

zwischen Kommandantenstraße und Moritzplatz.

Einzelverkauf zu Fabrik- resp. Engrospreisen.

Raffia goldene Ringe von M. 4,50 an	Echte Corallenbrotschen von M. 1,50 an
Trauringe (1 Dulaten) Mark 11,—	Corallenarmbänder " 2,40 "
Goldene Broschen von M. 5,— an	Golddouble-Armbänder " 4,80 "
Golddouble-Ketten auf Silber " 6,50 "	Golddoublebrotschen auf Silber " 3,— "
Goldene Darringe " 2,— "	Damen- und Herren-Redaktions (Gold-double auf Silber) " 4,50 "
Simili-Darringe i. Gold gefasst " 3,— "	Telephon 9356 IX.
Echte Corallenketten " 3,— "	Ferner größte Auswahl goldener Herren- u. Damenketten, Armbänder, Schlippenadeln, Granat- u. Silberfahnen jeden Genres. Lager in Alfenide. Alles Gold u. Silber nehme in Zahlung. Durchaus feste Preise bei reellster Bedienung.

Reparaturwerkstätte. Uhren.

Grosse Betten 12 Mk.,

Oberbett, Unterbett, 2 Kissen, mit nur gereinigten neuen Federn, bei Gustav Lustig, Prinzenstrasse 43, part. [1333]

Möbel- und Polsterwaaren

H. Gerlach, Wilhelmstraße 112, nahe der Anhaltstraße. [1400]

Anerkannt billigste und beste Bezugsquelle

Damen- und Mädchen-Mäntel

72. Jägerstrasse 72.

Hochelegante Winter-Damenmäntel von 10-20 Mark, Winterjaquets von 5 1/2 Mark an. Regenmäntel, Sandogern- sowie Polmanfaçon zu sehr billigen Preisen. Prinzip: Großer Umsatz kleiner Uhren. Täglich geöffnet, auch Sonntags.

72. Jägerstrasse 72.

1092

Ausverkauf der Uhren-Fabrik

von **G. Wagner, 144, Oranienstraße 144.**



Gegründet 1877, prämiert auf vielen Ausstellungen.
 Wegen Aufgabe meines Ladens, Oranienstraße 144, großer Ausverkauf von Uhren, gold- u. unechte Herren- und Damen-Ketten, Gold- und Silberketten zu Fabrikationspreisen.
 Ridel-Remontoir-Uhren mit Emaille-Zifferblatt, Selbstenzeiger und Selbsterstellung von außen 8 M. 75 Pf.
 dito prima 10 " 50 "
 Silberne Remontoir-Uhren von 14 " 75 " an.
 Goldene Damen-Remontoir-Uhren von 23 " 50 " an.
 Goldene Herren-Remontoir-Uhren von 40 " — " an.
 Regulateure von 9 " 25 " an.
 Vernickelte Standuhren mit Glode 3 " 50 "
 in feinsten Qualität und verschiedenen Ausstattungen 4 M. 75-5 M. 50 Pf.
 Nichtkonvertirendes wird zurückgenommen.
 Garantie bis zu 5 Jahren. [1396]

Volks-Bazar

Manasse & Co.,
 Alte Jakobstr. 93.

Einzelverkauf zu Fabrikpreisen in Posamentier-, Weiß- und Wollwaaren, Strickgarnen u. Corsets.

Praktische Weihnachtsgeschenke

Wir verkaufen zu enorm billigen Preisen, billiger wie jedes Concurrencygeschäft, z. B.:
 Wollene Strümpfe, das Paar 10 Pf.
 Normal-Winterhandschuhe für Herren 1,20 M.
 Grosse Cashmer 15 Pf.
 Reinwollene Kopftücher für Damen 50 Pf. u. Schulterpelerinen in allen Größen 75 Pf.
 Wollene Winter-Strickjacken in allen Größen und Farben, stark empfehlenswerthe Qualität, 2,50 M.
 Herren-Chemise, fein gewaschen u. geplättet mit Schür, glatt u. mit Sticker, mit u. ohne Krage 85 Pf.
 Leinene Herren-Tragen, 4fach, moderne Façons, 20 Pf.
 Winter-Handschuhe, 4 Knopf lang, Paar 25 Pf.
 Ball-Handschuhe u. Strümpfe, extra lang, Paar 15 Pf., und ca. 5000 andere Artikel, ebenfalls spottbillig. [1384]

Ausnahmeweise billige Knaben-Anzüge, sowie Knaben-Paletots verl. Carlo, Laufherweg 1, Ecke Waldemarstr. Kosterhandlung. [1573]

So geht's nicht Winterpaletot!

weiter! sprach Dugo, mir fehlt ein Winterpaletot!
 900 hochelegante Winterpaletots für Herren und Damen, Damen- und Kinderkleider, Uhren, Betten, Stiefel, Goldsachen und 200 feinste Anabenanzüge verkauft fabelhaft billig [896]
Lucke's Pfandleihe,
 66 Prinzenstraße 66.
 Auch Sonntags bis 10 Uhr Abends geöffnet.



Jede Uhr

zu repariren und reinigen kostet bei mir unter Garantie des Gutgehens nur **1 M. 50 Pf.**
 Kleine Reparaturen billiger. Lager aller Arten neuer Uhren. Verkauf zu Fabrikpreisen.
E. Rothert, macher, Chausseest. 78.
 Rein Baden, daher so billig! 1198

Herren- und Knaben-Garderoben

eigener Werkstatt.
 Große Auswahl von Stoffen u. Sachen. Anfertigung nach Maß in eigener Werkstatt, gut sitzend und sauber gearbeitet, zu soliden Preisen. 1423
Ad. Kunitz, H. Neuzochstr. 50 part
 H. Müllerstr. 155, Laden

Den Mitgliedern der **Freien Vereinigung** aller in der chirurgischen Branche beschäftigten Berufsgenossen zur Nachricht, daß unser Kollege [1640]

Paul van Ek

am 27. d. gestorben ist. Die Beerdigung findet am Sonntag Nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause Strelkerstr. 63 aus nach dem Neuen Elisabethhof (Gesundbrunnen) statt. Um zahlreiche Theilnahme bittet **Der Vorstand.**

Große öffentliche Versammlung in der Konfektionsbranche

beschäftigten Posamentiere u. Berufsgenossen am Sonntag, den 30. Dezember, Vorm. 10 1/2 Uhr, im Kaiserstadt-Kasino, Holzmarktstraße 72.
 Tagesordnung:
 Bericht der in der Versammlung vom 19. Dezember gewählten Kommission. Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, zu erscheinen. [1646]

Der Einberufer.

Gauverein Berliner Bildhauer.

Kollegen! [1652]
 Drei Mitglieder des selbsterwählten Hauptvorstandes, die Kollegen **Fezel, Fischer** und **Spannagel**, halten sich, behufs Uebergabe der Kasse u., vom **Freitag, den 28. d., bis Mittwoch, den 2. Jan. f. 89.**, hier auf und sind unsere Gäste. Wir halten es für unsere Pflicht, diesen Kollegen wenigstens einen fröhlichen Abend inmitten einer größeren Mitgliederzahl zu bieten, was auch ihr spezieller Wunsch ist, und fordern wir deshalb die Mitglieder auf, sich am **Sonntag, den 30. d., Abends 7 Uhr, im Vereinslokal, Jüngerstraße 16 (ob. Saal)** zu einem gemütlichen Zusammensein möglichst zahlreich einzufinden. Für Amüsement ist gesorgt. **Der Vorstand.**

Kranken- u. Begräbniskasse der Bau- u. Fabrikarbeiter Berlins

(Eing. Hülfsk. 13)
 Sonntag, den 6. Januar 89, Vorm. 10 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn **Säger, Grüner Weg 29, General-Versammlung.**
 Tagesordnung:
 1. Kassenbericht. 2. Innere Kassenangelegenheiten. 3. Verschiedenes. — Das Kassenbuch legitimirt. Um zahlreiches Erscheinen ersucht [1644] **Der Vorstand. J. A. W. Reinert.**

Fachschule des Vereins der Damenmäntel-Schneider-Gesellen.

Am Sonntag, den 6. Januar, beginnt ein neuer Lehrkursus im **Mustergeichnen** und **Zuschneiden** von Damen- und Kinder-Mänteln. Redungen sind an den Lehrer der Fachschule, **F. Schmidt, Könlitzstr. 34/36**, zu richten. Wir bemerken ausdrücklich, daß auch Nichtvereinsmitglieder unter gleichen Bedingungen an diesem Kursus theilnehmen können. [1645] **Der Vorstand.**

Cigarren und Tabake

von **O. Klein, Ritterstr. 15.** [1415]
 Das. Zahlstelle d. Gärtler u. Bronzeure (E. S. 60).

Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren

eigener Fabrik wegen Ersparung der Bodenmiete billig **Frauenstraße 28.**
 Lager und Verkauf nur Hof part.
 Zahlung nach Uebereinkunft. [802]

Muffen!!

(durch Zufall spottbillig).
 Gatte Polymuffen 1,50 M. Waschbär 4 M. Opoffum 5 M. Polgarmenturen Stück 1,25 M.
Oranienstr. 158. [1636]

Eine möbl. Schlafst. für 2 Herren ist zu verm. bei **Meng, Admiralstr. 39, D. 1 Tr.** [1649]

Schlafst. f. 2 Herren u. Schlafst. f. 1 Mann, Raunynstraße 64, D. 3 Tr. [1648]

Ein Grünkrangeschäft

nebst Halle ist zu verkaufen **Servanstr. 76.** Näheres beim Wirth.

Arbeitsmarkt.

Posamentier-Handarbeiterinnen verlangen **H. Melzer, Sebastiansstr. 76.** [1650]

Drechsler auf Marmor und Alabaster bei hohem Lohn verlangt [1639]
F. Pries, Marmorwaarenfabrik, Landsberger Allee 19/20.
Dampf- u. Wasserkrafts- u. Maschinenbau auf Marmor und Alabaster bei hohem Lohn verlangt [1639]
F. Pries, Marmorwaarenfabrik, Landsberger Allee 19/20.
 Verantwortlicher Redakteur: **B. Cronstein** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Sading** in Berlin SW., Beuthstr. 2. **Slava ein Seiligt.**

rungen von ihm gebirt haben, welche darauf hindeuten, daß sein Gewissen mit einer schweren Schuld belastet sei: 2) über letzteren Umstand auch den Dr. Dorwag zu Döllitz, welcher den Ferdinand Gründling in seiner Krankheit behandelt hat, sowie die Wittwe Gründling, geb. Werner, zu Fürstensee, eidlich als Zeugen zu vernehmen, letztere namentlich ausdrücklich über das Eheleben mit ihrem verstorbenen Manne und darüber, ob dieser mit einer starken Sinnlichkeit behaftet gewesen und sich über den Tod der Emilie Otto und die Schuld des Angeklagten Rosin — und in welcher Weise — öfter ausgesprochen hat, oder einem Gespräche darüber ausgewichen ist; 3) durch Anfrage sowohl bei der Polizeiverwaltung zu Berlin, als bei der Ortsbehörde zu Fürstensee Personen zu ermitteln, welche in näherem Verkehr mit Ferdinand Gründling gestanden haben, in Berlin namentlich solche, bei denen dies schon 1841 und in der nächstfolgenden Zeit der Fall gewesen, und diese sämtlich zulässigfalls eidlich über den Charakter desselben als Zeuge zu vernehmen, namentlich ob die Sinnlichkeit oder Neigung zu Gewaltthatigkeiten bei ihm stark hervorgetreten, oder ob er sich vielmehr sittem und friedliebend gezeigt hat, — die Berlinenser, die den Gründling bereits im Jahre 1841 gekannt haben, auch darüber, ob derselbe damals in Bezug auf sein Alter — er ist am 21. März 1826 geboren — schon groß und kräftig und wohl im Stande gewesen sei, ein kräftiges, fünf Fuß drei Zoll großes Mädchen zu übermächtigen, und ob sie sich erinnern, wie sich derselbe damals über den Tod der Emilie Otto geäußert hat. Mit der Ausführung dieses Beschlusses wird der Untersuchungsrichter beim hiesigen königlichen Landgericht beauftragt.

Hamburg, 27. Dezember. (Zum Raubmordversuch.) In dem Befinden des schwer verletzten Hausknechts Werner trat in der Nacht zum 25. Dezember eine so bedeutende Verschlimmerung ein, daß jeden Augenblick der Tod erwartet wurde. Und doch überhob Werner die Kräfte. Sein Zustand besserte sich auch im Laufe des nächstfolgenden Tages so sehr, daß Nachmittags eine gerichtliche Vernehmung mit ihm vorgenommen werden konnte. Dieselbe war von nicht sehr langer Dauer, da Werner noch sehr schwach und eine Schonung äußerst notwendig war. Werner gab an, den Thäter, dessen Photographie man ihm zeigte, nicht näher gekannt zu haben, indeß erinnere er sich, daß jener Mensch in der Wirthschaft von Sternberg, wo überhaupt mehrere Aeltern verkehrten, mehrfach anwesend war. Der Thäter mußte wohl gewußt haben, daß er, Werner, Abends 12 Uhr nach dem Ausleihen der Geschäftskassette das Geld aus der Kasse nehme und das Ges verliche, denn daß dies schon seit Jahren dort Sitte sei, war allgemein bekannt. Werner hat sich gegen seinen Angreifer noch Kräfte gewehrt, selbst noch, als er die ersten wuchtigen Hiebe erhalten hat. Den Beutel mit Geld, welchen ihm der Thäter zu entreißen versuchte, hat er von sich geschleudert. (Dieselbe ist bekanntlich in einer Sandkiste mit vollem Inhalt widergefunden worden). Die Vernehmung fand durch den Amtsrichter Herrn Dr. Cordts statt. Deute Morgen wurde seitens der Staatsanwaltschaft und des Amtsrichters in der Sternbergischen Wirthschaft eine Lokalbesichtigung des Tatortes vorgenommen, eine Zeichnung von demselben angefertigt und letztere zu den Akten gelegt. Nach seiner Vernehmung verfiel Werner in Schlaf. Es ist nunmehr wieder Hoffnung vorhanden, den schwer Verletzten am Leben zu erhalten. Der Thäter ist noch immer nicht gefast. Einzigartigen Verdächtigungen zufolge scheint der Mörder vor der That ohne Geldmittel gewesen zu sein, denn er soll einen seiner Bekannten gebeten haben, ihm eine Part zu leihen. Es ist daher um so auffälliger, daß man seiner noch nicht habhaft geworden ist, da er unzweifelhaft auch nach der That von Geldmitteln entblüht war. Anzunehmen ist, daß er von irgend einer Person verborgen gehalten wird.

New-York, 27. Dez. (Ein brennender Dampfer.) Der Dampfer „John Hanna“ ist gestern auf dem Mississippi bei Bilqueminer (Louisiana) verbrannt. Das Verdeck und die Laderaume waren mit trockener Baumwolle dicht besetzt. Das Feuer wurde durch eine Zigarette veranlaßt und um Mitternacht entbrach. Die Passagiere schliefen. In drei Minuten war das ganze Schiff in Flammen gehüllt. Die Passagiere wurden eiligst geweckt; mehrere erstickten auf dem Verdeck. Das einzige Rettungsboot fing Feuer. Als die Flammen die Maschinen erreichten, sprangen die Röhre und denselben entwich heißer Dampf. Der Steuermann band im dichtesten Rauch das Steuerrad fest und lenkte das Schiff nach dem Ufer hin, wo es aufrannte. Der Kapitän, der Lootse und andere sprangen hinaus, blieben aber im Morast stecken, wo sie lebendig gerettet wurden. Die Dörfer mußten hilflos zuschauen. Die meisten Personen der Mannschaft sprangen ins Wasser, viele ertranken, einige wurden gerettet. Der Dampfer löste sich wieder los und trieb brennend langsam flufabwärts, bis er sank. 75 Personen sind umgekommen. — Ein anderer Dampfer verbrannte bei Seattle, Washington Territorium, wobei 6 Personen umkamen.

Vermischtes.

Pilze gegen Insekten. Es ist bekannt, daß gewisse Insekten häufig von schmarogenden Pilzen heimgesucht werden, die das Innere des Thieres durchwuchern und unschätzbare den Tod herbeiführen. Da der Pilz aus dem getödteten Thiere Fruchtkörper nach außen schießt, welche zahlreiche Sporen abschleudern, so können gesunde Thiere dadurch angegriffen werden, und es entstehen auf diese Weise förmliche Epidemien unter den Insekten. Am meisten fällt die Erscheinung bei der Stubenfliege ins Auge. Jeder hat die von dem Pilz getödteten Fliegen schon an Fensterscheiben haften sehen und den weißen Staubhof beobachtet, der sie umgibt

und der von den abgeschleuderten Sporen gebildet wird. Auch die Raupen des Kohlweißlings und anderer Schmetterlinge werden vielfach von solchen Schmarogern befallen und getödtet. Alle diese Pilze gehören zur Familie der Entomophthoraceen. Sie sind sehr verbreitet in der Natur und führen die normale und schnelle Vernichtung einer großen Zahl schädlicher Insekten herbei, deren man sich oft vergebens durch kostspielige Mittel zu entledigen sucht. In einer Mittheilung an die Pariser Akademie hat Charles Brongniart kürzlich auf den Nutzen hingewiesen, den die Entomophthoreen durch Vertilgung der Insekten gewähren. Seit lange und besonders in diesem Jahre haben die Heuschrecken in Algerien die größten Verheerungen angerichtet. Aber auch die französischen Arten haben auf den Weisen beträchtlichen Schaden verursacht. Bei Bézu Saint Vloi (Gure) konnte nun Brongniart beobachten, wie große Mengen von Heuschrecken verschiedener Arten von einer Entomophthora angegriffen und vernichtet wurden. Alle Heuschrecken fallen schnell den Entomophthoreen zum Opfer. Sie werden zuerst schwerfällig, klettern mühselig an den Grassalmen entlang und indem sie sich fest daran anklammern, sterben sie nach etwa 24 Stunden. Abgesehen von den außerhalb des todtten Körpers erzeugten Sporen, bildet der Pilz auch Sporen im Innern der getödteten Heuschrecke, wie dies auch in anderen Fällen eintritt. Diese zweite Art von Sporen vermögen den Winter zu überdauern, sind Dauerformen. Man kann sie im Sommer und Herbst sammeln und im folgenden Frühjahr aussäen. Die Annahme, daß jede Art der Entomophthora auf eine bestimmte Insektenart angewiesen sei, ist nicht richtig. Brongniart entnahm Sporen der Entomophthora calliphorae von einer todtten Fliege (Calliphora vomitoria) und säte sie aus auf eine Spingetraube, eine Wespe, eine Biene und einen Mehlwurm (Cave von Tenebrio). Die Pilze entwickelten sich und tödteten die befallenen Insekten. Es machten sich dabei aber einige Formveränderungen an den Pilzen der einzelnen Insekten bemerkbar. Man könnte sich nun, meint Brongniart, Entomophthora-Pilze in beträchtlicher Menge verschaffen, indem man Sporen auf gemeine Insekten ausst. Wenn diese dann von dem Pilze getödtet sind, so könnte man sie trocknen, pulvern und dann auf die Felder bringen. So würden massenhaft Dauerformen verbreitet, deren Keimschläuche in die Körper der Insekten eindringen und sie in großer Zahl vernichten müßten. Wie leicht die Ansteckung vor sich geht, hat Prof. Breidel bewiesen, indem er zeigte, daß die Raupen des Kohlweißlings der Krankheit verfallen, wenn man sie mit Wasser begießt, das Sporen von Entomophthora radi ans enthält. Brongniart schlägt vor, Anstalten zu errichten, in welchen die Pilze behufs Verwendung bei der Landwirtschaft in großem Maßstabe gezüchtet werden.

Ein hypnotisierter Dieb. Einer der seltsamsten Fälle hat sich zu Nantes in Frankreich zugetragen. Ein gewisser Herr Widmann gab im Renaissance-Theater eine hypnotische Vorstellung und schlüpfte im Verlauf derselben einen jungen Menschen ein, welchem er den Auftrag gab, am nächsten Tage um 3 Uhr bei einem in der Rue d'Orion wohnenden Bürger eine Uhr zu stehlen. Am folgenden Tage fühlte sich der junge Mensch, ein Barbiergehilfe, um 3 Uhr plötzlich unwohl, nahm seinen Hut und entfernte sich raschen Schrittes. Mit unbenutzter Miene passierte er die verschiedenen Straßen bis zur Rue d'Orion, wo er in das zweite Stockwerk hinaufstieg, in das Schlafzimmer eintrat und die Uhr nahm. In gleichem Schritt kehrte er dann zu seinem Lehrherrn zurück, wo ihn Widmann erwartete, und übergab ihm die Uhr. Eine Volksmenge von mehreren tausend Personen hatte an dem zu passirenden Wege Vorkosten gefest; die Sache machte großes Aufsehen unter der Bevölkerung von Nantes.

Eine neue Spielerei mit elektrischem Licht wird von dem elektrotechnischen Anzeiger berichtet. In Amerika nämlich — wo anders würde auch niemand auf den Einfall kommen — wurde neulich bei dem Diner eines bekannten Elektrikers eine Gistorte servirt, in welcher eine Glühlampe angebracht war, die man beim Serviren erglänzen ließ. Der Anblick soll sehr schön, die Dauer des Experiments recht kurz, das Vergnügen aber recht kostspielig gewesen sein.

Die Beimischung feuerdämpfender Chemikalien zum Löschwasser der Feuerlöcher, obwohl sie in gewissen Fällen sehr rathsam und zweckmäßig erscheint, verbietet sich meistens schon aus dem Grunde, weil diese Beimischungen die arbeitenden Metalltheile der Spritze angrafen. Johann Spangniel in München hat deshalb, wie die „Post“ mittheilt, eine Vorrichtung erfunden, mittelst deren jede Beimischung erst hinter den Pumpen und Ventilen in der Druckleitung der Spritze vollzogen werden kann. Eine Wellenrinne mit am Umfange offenen Wellen dreht sich wasserdicht in einer Kapsel, welche oben mit einem Fülltrichter versehen ist und unten mit der Druckleitung in Verbindung steht. Jede Welle nimmt in der höchsten Stellung eine gefüllte Lösung jener Beimischungen auf und gibt sie in der tiefsten Stellung an das Löschwasser ab, ohne den zum Herausschleudern nöthigen Druck des Wassers irgendwie zu schwächen.

Ein literarischer Statistiker hat eine Berechnung angestellt, nach welcher alljährlich zum Christfeste die üblichen Weihnachtsgeschichten, welche „unter dem Strich“ angestellt werden, in nachfolgenden Erscheinungsformen zu Tage treten: Es giebt durchschnittlich 340 Weihnacht im Walde, 316 Weihnacht im Gebirge, 298 Weihnacht eines Junggesellen, 241 Weihnacht auf der Eisenbahn, 206 Weihnacht im Keller, 156 Weihnacht im Irrenhause, 120 Weihnacht auf dem Friedhofe, 113 Weihnacht auf der Wachtstube, 98 Weihnacht bei den Antipoden, 84 Weihnacht des Nordpolfahrers, 71 Weihnacht in der Kohlengrube, 54 Weihnacht auf dem Schlachtfelde, 32 Weihnacht im Armenhause, 18 Weihnacht der Blinden, 16 Weihnacht der Taubstummen u. s. f. Die diesjährige Statistik ist noch nicht abgeschlossen und dürfte darin besonders „Weihnacht in Ostafrika“ eine große Rolle spielen.

Guter Rath!

Nach abwärts führt dein Lebenspfad,
Ich weiß, die Zeit ist schlimm.
Du forderst nichts als meinen Rath
Wohlan, mein Freund, vernimm:
Wenn du, verfolgt vom Missethat,
Nichts weißt, nichts hast, nichts bist,
So jög're keinen Augenblick,
Und werde Journalist!

Zur Schule gingst du sonder Lust
Und lernstest nichts dabei,
Du trodest ist der Bücherwust
Für Geister frisch und frei.
Der Wissenschaft verostet Blech,
Du warst es auf den Mist —
Nur leicht und hohl, doch feinst und frech
So wird man Journalist!

Was frommen Lehr und Unterricht,
Was nützen Müß und Fleiß!
Sprach Sokrates, der Weise, nicht:
„Ich weiß, daß ich nichts weiß!“
Freund, wer nicht allzuviel studirt,
Erpart, daß er's vergißt;
So lange Brodhaus noch florirt,
Florirt der Journalist!

Wer Andere belehrt, muß der
Selbst ein Gelehrter sein?
Scheint dir ein Thema noch so schwer,
Gieb deinen Senf darein!
Sei Landwirth, Philister, Strateg,
Nesthetiker, Jurist —
Denn häßest du nicht Alles weg,
Du wirst kein Journalist!

Das schönste Fach für deine Kraft
Ist wohl die Politik,
Sprich immer nur orakelhaft
Und lüge käuflich.
Die alten Vrasen lernst du bald,
Dem Pinsel, der sie liebt,
Ist neu nicht neu und alt nicht alt,
Schreib zu, Herr Journalist!

Der Kluge, der die Zeit versteht,
Verlacht zwar, was du schreibst,
Allein die große Heerde geht,
Wohin du sie auch treibst.
Dum achte auf dein Publikum
Und nimm es, wie es ist —
Den Dummen ist man nie zu dumm,
Vollends als Journalist!

Die Volkswirthschaft ist heutzutage
Just auch kein übles Feld.
Wie schön die Wahrheit klingen mag,
Noch schöner klingt das Geld.
Das merke dir und öffne weit,
Die Hand zu jeder Frist,
Denn ohne solche Offenheit
Gedeiht kein Journalist!

Parteien giebt es vielerlei
Wie Mädchen auf der Welt.
Ich rath dir, bleib treu,
So lang — sie dir gefällt.
Wer stets bei einer Meinung bleibt
Und eine Frau nur liebt,
Wer solchen Zugsport betreibt,
Taugt nicht als Journalist!

Sei wie Therites unverschäm't
Und sei wie Hyrgne feil,
Sei ägend wie ein Refussbend
Und spitzig wie ein Pfeil,
Ein Hund an Unterrichtigkeit,
Ein Fuchs an Trug und List —
So bist du, Freund, der Mann der Zeit,
Der rechte Journalist!

W.

Telegraphische Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)
Rom, Freitag, 28. Dezember. Nach einer Meldung aus Messina wurden in einem 16 Kilometer von Messina entfernten Fort bei dem Herrichten von Granaten durch das Explodiren einer Granate zwanzig Personen getödtet, darunter der zufällig anwesende Hauptmann Demanzani mit seiner Gattin. Bis her sind sechszehn Leichen aus dem Trümmerschutt hervorgezogen.

Paris, Freitag, 28. Dezember. Die Erziehung eines Duputierten für den Seine-Departement an Stelle Hude's ist auf den 27. Januar festgesetzt.

Paris, Freitag, 28. Dezember. Die Budgetkommission der Deputirtenkammer nahm einige, von dem Senat beschlossene Änderungen der Budgetvorlage an und lehnte andere ab. Bouatier (von der Rechten) wendete sich gegen die Bemerkung des Schulunterrichts. Der Ministerpräsident Floquet trat für letztere ein, durch welche die Republik den Unterricht von jeder religiösen Beeinflussung freimachen wolle.

Die Deputirtenkammer beschloß mit 278 gegen 168 Stimmen die Rede Hubert's in allen Gemeinden Frankreichs durch öffentlichen Anschlag bekannt zu machen. Der Schluß der Session findet voraussichtlich nicht vor Montag statt.

Robert Blum

und seine Zeit

von Wilhelm Liebknecht.

Heft 4

ist erschienen.

Preis pro Heft 25 Pfennig.

Zu beziehen durch die Expedition, Zimmerstraße 44.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Schleifriemen alte weiße Koppel- und Cornister-
Nähen, sowie Schirmerstuch billig bei M. Hopp,
Berlin N., Brunnenstraße 7.

Berlin S. **A. Schulz,** Berlin S. 601
Nr. 34. Wasserthorstraße Nr. 34.
Möbel- und Polsterwaaren-Fabrik.
Gediegene Arbeit. Zeitgemäße Preise. Coulaute Zahlungsbedingungen.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin
von **Franz Tutzauer,**

Köpnickerstrasse 24 (nahe der Köpnickerbrücke).

Reelle Waare. Prompte Bedienung. Solide Preise. [118]

J. Meyer, Berlin SO., Lausitzerplatz 16,
nahe der Waldemarstraße.

En gros. **Kranzbinderel.** En détail.

Größte Auswahl in Kranzen wie Lorbeer, Rischlorbeer, Anenba, Magnolia, Orange u. s. s.
Gartländer Meter 15 Pf. an. Neue Einführungen in der Kranzbinderel wurden auf
1195] 16 Gartenbauausstellungen v.ämlich.